This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DK
32
N6

KARL NÖTZEL

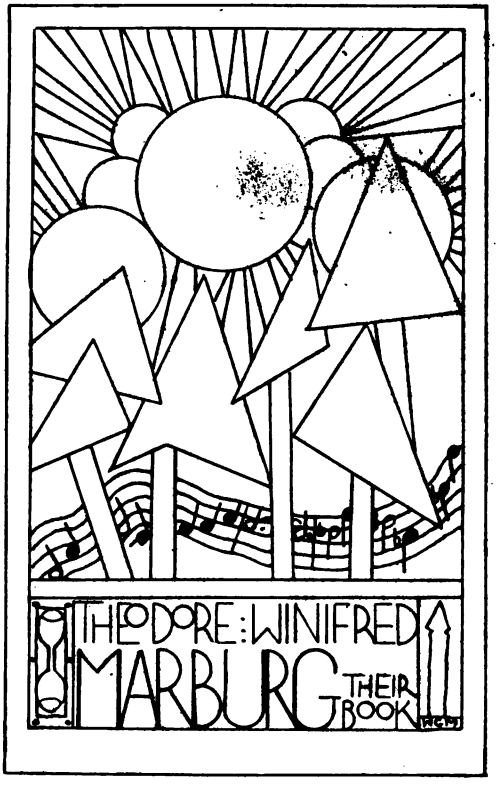
UC-NRLF
$B 323 163

VOM UMGANG MIT RUSSEN

MÜNCHEN
MUSARION-VERLAG

Digitized by Google

LIBRARY



Digitized by Google

Willy Marburg

in alter Freundschaft

Karl Nötzel

Pasing, Weihnachten. 92.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 03 1995
PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

Digitized by Google

VOM UMGANG MIT RUSSEN

Gespräche mit einem russischen Freunde

von

KARL NÖTZEL

1 · 9 · 2 · 1

MUSARION VERLAG A.-G., MÜNCHEN

Digitized by Google

MAIN LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1921 by Musarion Verlag A.-G., München

Digitized by Google

DK32.
N6

IM VORAUS

Nachfolgende Gespräche sind im großen und ganzen tatsächlich geführt worden, und zwar im Herbst des Jahres 1914. Damals traf ich ganz zufällig einen alten Moskauer Bekannten, der durch den Ausbruch des Krieges an der Rückreise nach Rußland verhindert war und nun seinen Schmerz zu vergessen suchte in ununterbrochenem Gedenken an sein Vaterland, wobei er sich, wie das für den Russen so bezeichnend ist, mit sehr großem Freimut auch über die Schattenseiten Rußlands äußerte. Wo mich beim Aufzeichnen der mit ihm geführten Gespräche mein Gedächtnis im Stich ließ, ergänzte ich aus früheren Unterhaltungen mit Russen in der Weise, daß keines der hier von russischer Seite wiedergegebenen Urteile über Rußland, vor allem kein tadelndes, nicht aus russischem Munde stammt. Ich betone das nachdrücklich, weil das allein mich vor mir selber rechtfertigt in der Herausgabe dieser Schrift. Natürlich erstrebe ich mit ihr gar nichts anderes, als einem dauernden Verständnis mit dem hochbegabten russischen Volke, von dem uns noch so vieles zu lernen bleibt, nach besten Kräften die Wege zu ebnen (und dazu fühle ich mich wiederum verpflichtet wegen eines zwanzigjährigen Aufenthalts in Moskau).

M781540

Digitized by Google

Aufrichtig bedauere ich dabei, daß Rußland damals keinen geschickteren Verteidiger fand. Vielleicht nehmen, durch ihn angeregt, andere Russen die Verteidigung ihres Volkes mit größerem Glücke wieder auf: Nichts wäre mir ja persönlich erwünschter, als da im Unrecht zu sein — wo ich bis jetzt noch nicht einverstanden sein kann mit dem Russen. Mit Freuden wollte ich mir nachweisen lassen, daß ich immer noch voreingenommen, ja, daß ich selbst über das gewöhnliche Maß hinaus beschränkt bin, wenn ich nur überzeugt sein darf, daß das russische Volk noch bei weitem vorbildlicher ist, als es mir so schon erscheint — in aller meiner natürlichen Befangenheit vor ihm — aus der ich niemals ein Hehl machen werde.

Pasing, im Dezember 1915

Karl Nötzel.

Digitized by Google

NACHSCHRIFT ZUM VORWORT
(Sechs Jahre später.)

In den seit der Niederschrift dieser Gespräche verflossenen sechs Jahren haben sich die russischen Verhältnisse von Grund auf verändert. Der Schlüssel zu allen diesen Vorgängen scheint mir in den nachfolgenden Blättern enthalten zu sein. Wenigstens fand ich sachlich gar nichts zu ändern. Vielleicht würde ich heute etwas stärker noch betont haben, daß der große Vorzug des Russen gerade darin beruht, daß er rein menschlich erlebt, d. h. alles eigene Schicksal als Menschenlos: so weit und so fern es von allen Menschen erlebt werden könnte. Und das erklärt auch den Hauptfehler des Russen: daß er nämlich kein anderes Erlebnis als das seinige als wirklich anerkennen kann. Freilich im Grunde sind gerade das die Leitmotive meiner ganzen versuchten Würdigung des Russen. Unlängst belehrte mich indes eine große Freundin des russischen Volkes darüber, daß dieser Vorzug und dieser Fehler beides nur Folgen des ursprünglichen russischen Bewußtseins der Gotteskindschaft des Menschen bedeuten. Das scheint mir den Kern der Sache zu treffen.

Pasing, im Juli 1921

Karl Nötzel.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT

Erstes Gespräch: Weshalb man das russische Volk lieben muß 1
Zweites Gespräch: Was dem Russen am Deutschen mißfällt 29
Drittes Gespräch: Was dem Deutschen am Russen auffällt 49
Viertes Gespräch: Nochmals zum Lobe des russischen Volkes 101

Digitized by Google

Digitized by Google

ERSTE BEGEGNUNG

Er: Gott sei Dank, daß ich einem Menschen begegne, mit dem ich über Rußland sprechen kann. Sie wissen doch, daß der wahre Russe nirgendwo leben kann als in seiner Heimat.

Ich: Ich weiß, ich weiß. Es fehlt ihm überall etwas in der Luft.

Er: So ist es. Geht es Ihnen denn nicht geradeso, nachdem Sie ein halbes Menschenleben in Rußland zubrachten?

Ich: Nein, eigentlich nicht. Im Gegenteil! Meine Freude an meiner Heimat ist größer geworden, seit ich zurückkehrte. Freilich kommt es mir bisweilen fast unerlaubt vor, hier zu leben. Immer noch — sechs Jahre bin ich bereits zurück — scheint es mir so, als weile ich nur auf Urlaub hier, als dehne ich diesen Urlaub etwas über Gebühr aus, und als sei das eigentlich unanständig. Irgend etwas ruft mich nach Rußland zurück, raunt mir zu, ich gehöre eigentlich dorthin.

Er: So ist es! So ist es! Mütterchen Rußland läßt den nicht wieder los, der einmal dort die Gottesluft atmete . . . Es ist doch nun einmal die Heimat der Seelen. Alle guten Menschen zieht es dahin.

Ich: Gemach! Sie haben mich nicht ganz verstanden.

Digitized by Google

Ich meinte etwas anderes, wenn ich mich selber hier recht verstehe. Rußland verführt ja das Gefühl und schwächt den Verstand.

Er: So ist es. So ist es.

Ich: Es scheint mir, ich gehöre dahin, weil ich dort so viel Elend sah, weil es dort überall da ist, und man es gar nicht übersehen kann. Anderswo muß sich ja die nackte Not verstecken.

Er: Bei uns könnte sie das gar nicht, dazu wäre selbst im weiten Rußland kein Raum.

Ich: Die Armut denkt in Rußland aber auch gar nicht daran, sich zu verstecken. Der Mensch schämt sich dort noch nicht seines Erdenloses.

Er: Die Menschen leben eben dort noch nicht wie Heringe beieinander. Sie haben noch unbegrenzte Horizonte vor sich . . . Man ist der Erde näher in Rußland.

Ich: Das weiß ich nicht. Jedenfalls aber kann man dort sehr vieles lernen und solches, was einem nirgends sonst in der Welt geboten wird. Rußland ist das klassische Land des sozialen Anschauungsunterrichts.

Er (enttäuscht): Sie sind doch nur ein pedantischer Deutscher! Ein unverbesserlicher Schulmeister! Mütterchen Rußland öffnet Ihnen den Himmel, und Sie ziehen es vor, auf der Schulbank zu sitzen. Ein Deutscher kommt wohl nie im Leben aus dem Klassenzimmer heraus.

Ich: Vielleicht! Ich wenigstens will lernen und immer wieder lernen . . . denn nur so werde ich sehender für die Welt um mich herum . . . vermeide ich den Irrtum, der mit

Digitized by Google

Notwendigkeit zum Unrecht wird, sobald er unter Menschen tritt.

Er (gelangweilt): Ach so!

Ich: Und da scheint es mir nun, daß ich noch längst nicht alles das lernte, was man in Rußland lernen kann, und darum vor allem, so glaube ich wenigstens, zieht es mich nach Rußland zurück.

Er: Wenn Sie sich da nur nicht täuschen! Rußlands Zauber spottet jeder Deutung. Aber sagen Sie mir eines: Kommt Ihnen Ihr Vaterland jetzt, nach Rußland, nicht . . . öde vor, farblos, langweilig?

Ich: Im Gegenteil! Rußland hat mich erst dankbar gemacht gegen mein Vaterland. Dort bin ich erst sehend geworden für seine Herrlichkeiten. Jetzt weiß ich mich oft vor Dankbarkeit nicht zu lassen, und tiefinnerer Jubel preßt mir heimlich das Herz: Ich fühle eine solche Verpflichtung auf mir, daß ich tausend Hände haben möchte . . .

Er (mit aufrichtigem Staunen): Kann man denn ein anderes Volk lieben, wenn man das russische kennt!

Ich: O ja, erst recht. War mir das einfache russische Volk, das ich immer lieben werde, schon in so vielem ein Lehrer, und ein unvergleichlicher, so öffnete es mir auch eigentlich erst die Augen für meines Volkes hohe Werte.

Er (platzt heraus): Aber unser Volk ist doch so viel, so unendlich viel . . .

Ich: . . . aufrichtiger, wollen Sie sagen? Nun, das stimmt wohl nicht ganz, auch offener kann man nicht eigentlich sa-

Digitized by Google

gen. Indiskreter paßt zwar durchaus auf den Russen der gebildeten Kreise, nicht aber auf den einfachen Mann aus dem Volke, daß heißt dem schlichten Sinne nach auch auf ihn, nur nicht in dem tadelnden Beigeschmack, der diesem Worte innewohnt und hier sinnlos wäre. Mit einem Worte: das russische Volk zeigt seine Seele allen, und banalisiert sie dabei doch nicht. Es liegt zudem etwas unendlich Rührendes darin — und offen gesagt war das auch immer für mich eines der schönsten unter den endlosen Rätseln Rußlands —: der einfache Russe mußte doch jahrhundertelang Mißhandlung und Vergewaltigung über sich ergehen lassen, und dabei vertraut er heute noch dem ersten besten, der ihm in den Weg läuft, seine ganz persönlichen kleinen Leiden und Nöte an mit einer Wichtigkeit, als ob es sich hier um etwas handle, was auch für den, dem es anvertraut wird, von allerhöchster Bedeutung sein müsse . . . Dieses rührende Vertrauen auf die Teilnahme der Welt bei einem, der selber immer nur Mißachtung seiner elementarsten Rechte und Bedürfnisse erfuhr . . . ist mehr wie rührend, ist geradezu erhebend . . . denn das kann doch bloß aus dem Erlebnis an der eigenen Person stammen . . . Es muß eben diesem Menschen so selbstverständlich sein, daß es nichts Wichtigeres geben soll für einen Menschen, als seines Nächsten Nöte, daß demgegenüber die Wirklichkeit gar nicht recht haben kann . . . gar nicht recht haben darf, und keine, auch nicht die schmerzlichst erkaufte Erfahrung hier mitzureden hat!

Er (strahlend): Ja, ja, Sie verstehen etwas von unserem heiligen Volk, ein ganz klein wenig. Aber sagen Sie mir doch,

Digitized by Google

Sie nannten es eben erst einen unvergleichlichen Lehrer, wie meinten Sie das?

Ich: Ich bezog das ausschließlich auf das einfache russische Volk. Die russische Intelligenz halte ich dagegen — soweit sie lehren will — und sie will ja nichts als das — gerade für das Gegenteil von dem Lehrer, wie er sein soll. Bei ihr ist geistiges Vergewaltigen einfach Grundsatz. Doch davon lieber ein andermal. Die Empörung würde mich ungerecht machen. Indes war es vielleicht auch gerade der Gegensatz zur russischen Intelligenz, der mir den ganz einfachen Russen gerade als Lehrer so überaus liebenswert, ja schlechthin vorbildlich erscheinen ließ.

Er (gespannt): Wieso denn das? Sagen Sie es doch endlich einmal geradeheraus!

Ich: Ich habe mich immer geschämt — das ist nicht mein Verdienst, das liegt nun einmal so in mir, wenn ich persönlich gezwungen war, andere zu belehren —, (was indes keineswegs hindert, daß das meine Hauptbeschäftigung ist: ich mache Sie von vornherein darauf aufmerksam) —. Der Lehrende müßte ja doch eigentlich den, den er belehren will, erst einmal um Verzeihung bitten . . .

Er: Wofür denn?

Ich: Daß er sich klüger vorkommt, was niemals zu beweisen ist. Bis ich mit dem einfachen Russen bekannt ward, kannte ich nur einen Lehrer, der den nicht beleidigt, der von ihm lernen will . . . und das ist der Dichter. Der gibt bloß das Lehrmaterial, er hat selber noch nicht die Wahl getroffen, er sitzt gleichsam neben seinem Schüler auf derselben

Digitized by Google

Bank, vor ganz derselben großen Schultafel, die wir das Leben nennen . . .

Er (ungeduldig): Gut, ich verstehe, aber der einfache Russe . . .

Ich: . . . ist ein Lehrer, der nicht einmal die Achtung seines Schülers beansprucht.

Er (verblüfft): Wie kann er denn dann lehren?

Ich: . . . weil man ihn lieben muß!

Er: Ja, ja, aber . . .

Ich: Natürlich will er uns auch gar nicht belehren. Er denkt nicht daran. Er gibt nur ganz unbewußt ein wundervolles Vorbild, und das wirkt so seltsam eindringlich, weil er dabei . . .

Er: . . . demütig bleibt, wahrhaft demütig!

Ich: Ja, freilich, aber das ist es eigentlich nicht, was ich hier meine . . . weil er seine Schwächen so gar nicht verbirgt . . .

Er: Ist er denn schwach . . .?!

Ich: Ja, sehr, wie wäre denn sonst sein Elend so zu Jahren gekommen? Seine Güte verläßt ihn dabei aber niemals . . . auch nicht, wenn er sehr große Gemeinheiten begeht . . . er ist eigentlich niemals schlecht . . . er ist nur unendlich leicht verführbar . . . ohne eigentlichen Widerstand gegen die Versuchung, und das begreift man, wenn man sein Schicksal kennt . . . Tut er dabei jemandem unrecht, so bittet er ihn aufrichtig und in aller Demut um Verzeihung, machte er wen leiden, so beweint er ihn und sich . . .

Digitized by Google

Er: Das ist eigentlich mehr bei unseren Gebildeten so . . . Unser Bauer ist stärker, viel stärker . . .

Ich: Kann sein . . . Meine Erfahrungen sind selbstverständlich beschränkt, wenn ich auch fast zwei Jahrzehnte unter ganz einfachen Russen lebte. Ich kannte natürlich auch starke unter ihnen, sehr starke sogar . . . ich lernte aber mehr von den Schwachen, und das lernte ich da, was mir am nötigsten war, und was eigentlich auch am erhebendsten wirkt . . .

Er: Ich verstehe Sie nicht ganz . . . Geben Sie ein Beispiel.

Ich: Da liegt ein Betrunkener im Straßengraben — wie Sie wissen: das alltäglichste Schauspiel auf Moskaus Straßen . . . einer von jenen entsetzlich heruntergekommenen Trinkern, wie man sie bloß in Rußland findet . . . erinnern Sie sich, im Winter gegen Abend . . . vor den Einlaßtüren der Nachtasyle, jene furchtbaren Gestalten, die uns nie mehr loslassen und uns den Zweifel in die Brust bohren, ob wir denn selber ein Anrecht haben, nicht betrunken zu sein . . . ein solcher Unseliger liegt also vor mir im Straßengraben. Er ist eben etwas zu sich gekommen, er stützt den Kopf auf . . . und da geht ein kleines Kind vorüber . . . ich weiß nicht, weshalb die kleinen Kinder in Rußland so ganz besonders lieblich sind . . . wohl weil sie so zärtlich geliebt werden und so hoffnungslos . . . unser Trunkenbold starrt die Kleine an, und auf einmal gleitet ein unendlich gütiges, fast sorglos heiteres Lächeln über sein verfallenes, aufgedunsenes, eben noch totunglückliches Gesicht . . . er freut sich der lieblichen Schöpfung Gottes, der Unschuld, der kindlichen Anmut, der

Digitized by Google

possierlichen Worte, die ein solches Kind wohl spricht . . . und daß man es lieben darf auch in seinen Fehlern . . . er hat alles vergessen, was ihn selber angeht, er lebt völlig in jenem Teile der Schöpfung, von dem ihn doch hier, in diesem Leben, eine unüberbrückbare Kluft auf ewig trennt.

Er: Ihr Deutschen müßt auch immer gleich so weinerlich sentimental werden . . . Ich gestehe, das alles ist rührend . . . vielleicht . . . aber die Lehre . . . die große Lehre . . .

Ich: Die Lehre ist ganz einfach die: Dieser Elende, der untertauchte in allen Sümpfen des Lebens, und weiß, daß er nie mehr auftauchen wird, sagen wir lieber, der hineingestoßen ward in Schmutz und Unrat, den andere, den auch wir hineinstießen, und der jetzt bis zum Halse steckt in stinkendem Schlamm, er hält sich noch immer nicht für unwürdig, sich zu freuen am ganz Reinen, ganz Unschuldigen . . . seine Seele bewahrt sich eine letzte, sehr große Freiheit: sie kann noch zum Himmel fliegen, die Seele dieses Verlorenen! Des Menschen Seele ist also unbesiegbar . . . nur aus Schwäche fällt er, tiefinnerst liebt er doch nur den Himmel, nichts als ihn . . . und weiß das auch . . .

Er: Sie sind ein ganz eigentümliches Gemisch von Dichter und Pedanten. Das ist mir neu. Ich habe immer gedacht, daß dem Deutschen auch jedes Fünkchen von Poesie fehle. Aber wo in aller Welt ist denn endlich die Lehre?

Ich: Die Lehre, wenn Sie sie noch deutlicher haben wollen, ist die — und es ward mir kaum jemals eine beglückendere — daß der Mensch durch nichts, aber auch durch gar nichts, seinen Anspruch zu verlieren vermag auf die Liebe

Digitized by Google

von seinesgleichen, weil er selber eben niemals aufhört, schuldlos zu sein . . . und auch niemals unrettbar verloren sein kann . . .

Er: Ich erkenne Ihr altes Steckenpferd: das Verbrechen als soziale Erscheinung. Wie oft haben Sie mich damit gelangweilt!

Ich: Ich brachte es aber gerade aus Ihrem Rußland mit. Ich kann mich seitdem nicht mehr dabei beruhigen, daß wir Kranke, von denen wir wissen, daß sie krank sind, auch noch in Ansteckungshäuser einsperren, statt in Heilanstalten, und daß wir sie auch noch dafür leiden machen, daß sie krank werden mußten, statt . . .

Er: Ich kenne die Litanei. Das interessiert mich aber eben auch nicht im geringsten.

Ich: Und doch wird es vielleicht einstmals Rußlands größter Ruhmestitel sein, zuerst das Erlebnis für unsere Erkenntnis geschaffen zu haben, daß der, den wir Verbrecher nennen, unschuldig ist vor uns . . . Ihre großen Dichter . . .

Er: Ja, aber gerade Dostojewsky, den Sie hier wohl vornehmlich im Sinne haben, wollte doch, daß der Schuldige sich selber dem Gerichte stelle. Er macht das geradezu zur Vorbedingung der göttlichen Vergebung.

Ich: Das wollte er nur um des Gefallenen selber willen. Er fürchtete, der müsse verzweifeln, wenn er allein bliebe mit seiner Sünde. Das ist aber gar nicht so . . .

Er: Die Sache verhält sich, glaube ich, so: Das ist vielleicht ein wesentlicher Unterschied zwischen uns Russen und euch Deutschen: Ihr glaubt, ein Leiden könne verdient sein,

Digitized by Google

und in verdientes Leid habe sich niemand einzumischen. Für uns Russen hingegen kann kein Leiden verdient sein, enthebt ein jedes der eigenen Schuld und verpflichtet die andern zur vollen, fraglosen Anteilnahme. Kurz: sobald der Mensch leidet, ist er auch im Rechte — für uns.

Ich: Der wirkliche Mensch schlüpft wohl zwischen beiden Deutungen hindurch: Wir Deutschen nehmen ihm vielleicht bisweilen die mögliche Rettung, Ihr aber bringt ihn so oft um den Segen der Reue, und das ist doch seine letzte Stütze im Kampf gegen die Versuchung . . . indes, leider besteht Eure Liebe nicht immer vor Eurer Empfindlichkeit . . . darin enttäuscht Ihr am meisten . . . Ich will aber jetzt bei Euren Lichtseiten verweilen. Und da muß ich zugeben: Ihr seid wirklich mehr berechtigt wie irgendwer, an die große Schuldlosigkeit des Menschen zu glauben: Nirgends sonst in der Welt — so scheint es mir wenigstens — gibt es ein schuldloses Laster . . . nein, schuldlos ist es letzten Endes überall, ich wollte sagen: ein unschuldiges Laster, besser gesagt Unschuld im Laster . . . Ich meine so, daß da die Seele ganz für sich selber lebt, und gar nicht weiß, was dem Körper geschieht . . . Aber auch das ist im Grunde genommen immer so . . .

Er: Sie sind ein ganz unausstehlicher Theoretiker. Das ist eine Seite der deutschen Pedanterie: Alles Lebendige verliert sich bei Ihnen in tote Abstraktion. Wir hassen das. Wir wollen immer und überall das volle Leben, ungeteilt in Erlebnis und Gedanke.

Ich: Deshalb lebt sich auch das geistige Rußland eigentlich voll und ganz nur im Roman, in der Erzählung, aus.

Digitized by Google

Ich weiß das. Darum ist auch der russische Roman so überlegen reich . . . Das ist sicherlich so. Die Zensur konnte gar nicht den russischen Gedanken fesseln. Ich weiß das alles. Ich selber wies oft darauf hin. Bleiben wir also bei der russischen Wirklichkeit: Ich sah dort, auf Moskaus Straßen, kleine Dirnen, fast noch Kinder. Eine sagte mir: „Ich bin wie ein kleines Kätzchen; ich bin froh, wenn ich des Abends ein Winkelchen habe, wo ich mich hinlegen kann!" Eine andere meinte: „Oh! mein Charakter ist schon gut . . ." Und sie hatte tausendmal recht. Eine dritte, ganz kleine, ein richtiges Kind, wohl kaum dreizehn Jahre alt, — sie trug noch ein Kopftuch — mahnte ich väterlich ab: „Aber ich will mir doch einen Hut kaufen!" sprach sie ganz erstaunt und entrüstet über meine Begriffsstutzigkeit. Eine vierte fror und war müde — wagte aber nicht, so früh und ohne Geld zur Kupplerin zurückzukehren, wo sie wohnte. Sie bat mich, mit ihr in eines jener „Häuser des Wiedersehens" zu gehen (Sie wissen ja schon), nur damit sie etwas ausruhen könne. Allein werde sie nicht eingelassen, auch habe sie kein Geld . . . Ich erfüllte ihren Wunsch, und bevor sie einschlief — versteht sich: wie das Kind bei seinem Vater — erzählte sie mir Dinge von solcher Holdseligkeit, daß mich die Reue niemals mehr losläßt, und ich gar nicht begreifen kann, wie ich dies Kind nicht sogleich und für immer vom Pflaster nahm . . . heute ist sie längst zertreten . . . Kaum ein Jahr später sah ich sie zerlumpt und zerzaust, mit totem Gesicht, betrunken über die Gasse hüpfen, und die Buben warfen Steine nach ihr . . . Als wir uns damals trennten, bat sie mich um

Digitized by Google

Verzeihung: „falls sie mich irgendwie beleidigt habe" . . . Sie war übrigens in ihr Geschick ergeben; die Männer seien gar nicht so schlimm, meinte sie: wie oft habe einer, mit dem sie ins Absteigequartier gegangen war, zu weinen begonnen und sie gar nicht angerührt, wenn sie ihm geklagt habe . . .

Er (gepeinigt): Ja, daran erkenne ich unsern Bruder: erst verführt ihn die arme Schutzlosigkeit, dann beweint er sie — und sich. Das ist echt! Doch daran wollte ich gar nicht erinnert sein . . .

Ich: Nur über eines konnte sie sich nicht beruhigen: daß sie zu Ostern nicht zum Abendmahl zugelassen werde . . . Einst fragte mich so ein kleines verlorenes Kind, weshalb ich denn nicht mit ihr gehe. „Weil ich dich nicht erniedrigen will!" antwortete ich ihr. Sie sah mich fassungslos an, und ich entsetzte mich über meine Roheit.

Er (hält sich die Ohren zu): Oh! diese verfluchte deutsche Sentimentalität! Ich will von meinem Volke hören, von unserem gesunden, heiteren Volk — denn es ist heiter, wenn es nur zu essen hat — und Sie öden mich an und peinigen mich bis aufs Blut mit weinerlichen Geschichten von elenden Dirnen und verkommenen Trinkern. Haben Sie denn gar keine normalen, gesunden Menschen bei uns gesehen?

Ich: In der russischen Gesellschaft, offen gesagt, wenige — ich mache ihr indes keinen Vorwurf daraus: Es gibt wohl Verhältnisse von solcher Unnormalität, daß da vielleicht gerade nicht zu erkranken für ein Zeichen fehlerhafter Veranlagung gelten müßte . . .

Er: Das sind alles Sophistereien. Ich will jetzt von mei-

Digitized by Google

nem Volke hören, ich will meine Verbannung vergessen, auf einen Augenblick will ich meines Volkes froh werden, wie ich — dort in der Heimat — seiner immer froh ward . . .

Ich: Dann waren Sie eine Ausnahme. Zwar sah ich keinen Russen, der nicht Tränen in die Augen bekam, wenn er auch nur von seinem Volke sprach. Aber seiner recht eigentlich froh werden, sah ich niemanden dort . . . außer Ausländern: ich z. B. ward seiner oftmals froh und von ganzem Herzen . . . Auch habe ich nie ein Volk gesehen, das weniger Hilfe erwartet von irgendwem, wie das russische, und dabei dies rührende, große Vertrauen! Zu meiner Zeit warf sich einmal ein kleiner verprügelter Lehrjunge unter die Schienen. In der Tasche des Zermalmten — er mochte dreizehn Jahre alt sein — fand man einen Zettel. Auf dem stand geschrieben: „Ich bringe mich um, damit die Menschen endlich auch einmal an das Schicksal der geschlagenen kleinen Lehrjungen denken sollen . . ."

Er: Wiederum Tränen und Selbstmord! Haben Sie denn wirklich gar nichts Erfreuliches in Rußland gesehen?

Ich: Ich sagte schon: sehr viel. Meine Seele wird jetzt noch heiter, und vergißt Alltag und Sorge, wenn ich auch nur daran denke. Ich kam viel zusammen mit dem „kleinen Mann", von dem Goethe sagt, er sei vor Gott wohl der größte: ich leitete ja einen Fabrikbetrieb in Rußland. Ganz jung war ich dahin verschlagen worden, geradenwegs von der Universität. Ich wollte diese Leute beglücken — und merkte bald, daß sie viel glücklicher waren als ich, und auch viel, viel klüger. Und als ich das erst einmal begriffen, als ich

Digitized by Google

erkannt hatte, daß ich hier zu lernen habe, da kamen wir denn die ganzen Jahre hindurch auf das friedlichste und freundlichste miteinander aus, meine Arbeiter und ich. Jetzt freilich werfe ich mir mancherlei vor und finde vieles unverzeihlich, damals aber hatte ich recht: ich wußte es nicht besser. Meine Leute duzten mich, und ich duzte sie. Strafen gab es gar nicht bei uns . . . Immer wollten sie wissen, weshalb sie die Arbeit tun sollten, die ihnen gerade übertragen war. Ich erklärte es ihnen, und bald belehrten sie mich, wie man's besser machen könne. Ich begann sie dann auch in Sachen des Gewissens um Rat zu fragen und bin sehr gut dabei gefahren. Was mich dabei am meisten staunen machte: Diese sonst so Bescheidenen und Demütigen blieben einfach unerschütterlich bei ihrer Meinung in allen Dingen der Lebensführung. Da gab es kein Schwanken für sie. Auch täuschten sie sich da eigentlich niemals . . . Ihr Leben war das anspruchsloseste und darum gesegnet von jenem Frohsinn, den nur das reine Gewissen verleiht. Zwei Drittel ihres kargen Lohnes schickten sie den Ihrigen aufs Land: der Unverheiratete seinem Vater, der Verheiratete seiner Frau. Mit dem Wenigen, was ihnen blieb, lebten sie in ruhiger Heiterkeit. Stets zu mehreren hatten sie irgendeine Kammer inne, dort schliefen sie auf Holzbrettern, mit ihren Mänteln zugedeckt. Auf die gemeinsame Tafel kam Schwarzbrot, Salz, Kartoffeln und hier und da einmal Hering. Tag für Tag erwarteten sie singend, daß das Fabriktor geöffnet werde. Nur zweimal im Jahre, zu Weihnachten und zu Ostern, kehrten sie auf wenige Tage zu Frau und Kind aufs Land zurück. Darauf

Digitized by Google

freuten sie sich das ganze Jahr. Und trotzdem sie doch getrennt lebten von der Familie . . . gab es nie eine häßliche Krankheit unter ihnen.

Er (strahlend): So ist es, so ist es. Ich fürchte nur . . . Ihr Bild hat so gar keine Schatten . . .

Ich: Ich finde auch keine, wenn ich nur an die Menschen denke, und ich kann mich nun einmal nicht daran gewöhnen, den Menschen ausschließlich nach seiner Verwendbarkeit im Interesse anderer zu bewerten . . . ich gestehe, man kommt damit im Leben nicht weit . . .

Er: Mich interessiert aber gerade der Fabrikarbeiter. Da äußert sich doch der Mensch in besonders bezeichnender Weise.

Ich: Zweifellos. Und da beginnen auch die Schatten in meinem Bilde, die aber für mich, ich sagte es schon, keine Schatten sind. Es war da z. B. unmöglich, einen meiner Leute zum Meister oder auch nur zum Vorarbeiter heranzuziehen. Dabei fehlte es ihnen weder an Kenntnissen noch an Fleiß, noch scheuten sie die Verantwortung — eher liebten sie die: als ein Zeichen ihnen gewährten Vertrauens. Sie wollten nur nicht ihresgleichen übergeordnet sein. Sie sprachen es offen aus, daß sie sich nur wohl fühlten als Gleiche unter Gleichen. Gehaltszulage verführte sie nicht, sie waren zufrieden. Fortschrittsfanatiker möchten darüber in Verzweiflung geraten. Ich persönlich . . . bin ein Ketzer und hatte meine innige Freude an dieser wundervollen Unvernunft . . . übrigens durchaus keine ästhetische Freude . . . ich sehe vielmehr hier Möglichkeiten zu einem Fortschritt . . . weit über den hinaus,

Digitized by Google

den man auf dem Wege des Großbetriebs jemals erzielen wird.

Er (eifrig): Bleiben wir bei den Tatsachen . . . Sie haben mir innig wohlgetan, ich gestehe es gern . . . und Sie sagen die Wahrheit, das fühle ich . . . ich fürchte nur, Sie sagen nicht alles . . . Sagen Sie bitte . . . sind denn gar keine Diebstähle bei Ihnen vorgekommen?

Ich: O doch! Lassen Sie mich aber, bevor ich auf dieses und noch auf anderes komme, noch eine wundervolle Tugend Ihres Volkes bei Namen nennen. Die fand ich überall: Ihr Volk ist ein solches, das man durch Vertrauen erziehen kann!

Er: So ist es, so ist es!

Ich: Es kam einmal ein nicht mehr ganz unschuldiger Diebstahl bei uns vor. Der Täter war leicht gefunden und bereute aufrichtig. Tags darauf schickte ich ihn mit einer größeren Summe zur Stadt. Er strahlte und war fortan tadellos.

Er (zögernd, wie verschämt): Aber jene ewigen kleinen Diebstähle, die einem bei uns das Leben verleiden: da hat man eben einen Kerl liebgewonnen . . . und plötzlich ist er ein Dieb!

Ich: O ja, kleine Diebstähle kamen vor, gar nicht selten. Fragte ich, so ward freimütig alles eingestanden, und lächelnd sagte der Ertappte: „Aber es war doch so viel davon da!" Da war ich stets entwaffnet.

Er: Ich sehe, Sie sind ein schlimmer Volksverderber . . . Sie hätten sollen . . .

Ich: Was hätte ich sollen? Natürlich ist Diebstahl Dieb-

Digitized by Google

stahl. Das sagte ich auch jedesmal. Indes hat doch wohl der Herrgott die Güter dieser Erde tatsächlich für die geschaffen, die ihrer bedürfen . . .

Er: Ich habe Sie stets für einen verkappten Kommunisten gehalten, einen rein theoretischen freilich, das sind aber die schlimmsten!

Ich: O nein, ich hege große Bedenken gegen den Kommunismus, vor allem auf geistigem Gebiete . . . In unserem Fall handelt es sich aber doch um einen urchristlichen Kommunismus: denn derselbe Mensch, der unbedenklich für seinen eigenen Bedarf da nahm, wo Ueberfluß vorhanden war, der teilte ja auch wiederum ebenso fraglos sein Allerletztes mit dem ersten besten, den er in Not fand. Da bekommt die Sache denn doch ein anderes Gesicht.

Er: Sie sind ein Sophist! Aber gleichwohl brauche ich mein Volk nicht gegen Sie zu verteidigen. Das tut wohl . . . Sagen Sie mir eines noch: wie war es denn mit der Trunksucht?

Ich: Sehr viel besser als man annehmen sollte. In siebzehn Jahren hatte ich unter Hunderten von Arbeitern eigentlich nur einen einzigen Trunkenbold . . . und ich hielt ihn die ganze Zeit über, denn er war der beste Mensch unter der Sonne.

Er: Ja, aber in einem Fabrikbetrieb . . .

Ich: Ihr Dostojewsky sagt irgendwo, in Rußland seien es gerade die besten Menschen, die dem Trunke verfallen. Er meint wohl die zartest besaiteten, die das unwiderstehlichste Bedürfnis empfinden, im Geiste zu entfliehen einer uner-

Digitized by Google

träglichen Umwelt, in der die Leiden ihrer Mitmenschen das Allerunerträglichste für sie sind. Selbst Tolstoi, freilich nicht der Prophet, vielmehr der Dichter, erzählt uns, dem russischen Soldaten, der trinkt, eigne in der Regel ein stiller Hang zur Poesie. Das ist sehr wahr und auch gar nicht frivol. Diese in Rußland weit verbreiteten stillen Trinker tun ja tatsächlich niemandem etwas zuleide außer sich selber, wenn sie trunken sind. Sie sind dann einfach für ihre Mitwelt nicht da im Geiste, der Wirklichkeit entschwunden, dorthin, wo sie Ruhe zu finden wähnten. Natürlich bleibt die Rechnung falsch: Nirgends habe ich so totunglückliche Gesichter gesehen wie bei betrunkenen Russen. Ich mußte da immer an Lenau denken: „Die ganze Welt ist wund und weh." Stößt einen solch ein Betrunkener auf der Straße an, so wird er in der Regel auf das höflichste sagen: „Entschuldigen Sie, daß ich betrunken bin!" Auch der, von dem ich spreche, sah sein Unrecht, das vielleicht eher ein Irrtum war und sich allein gegen ihn selber richtete, stets wieder ein und gab sich dann monatelang die größte Mühe, bis dann auf einmal wiederum die Schwäche über ihn kam . . . Dabei ist mir denn öfters der Gedanke gekommen — ich bin nun einmal ein Ketzer, und Sie können mich ruhig einen Sophisten nennen —: Werden so Ueberzarte nicht eigentlich gerade durch ihre Schwächeanfälle am Leben gehalten? — Denn nachher: das leidenschaftliche Streben nach Besserung, die täglich steigende Hoffnung auf endliche Genesung . . . das alles gibt doch Inhalt und Richtung, kurz Anreiz einem Leben, das ständig an seiner Wurzel bedroht ist durch über-

Digitized by Google

große Empfindlichkeit vor den Härten dieser Welt — auch und vor allem den Härten in ihr, von denen andere betroffen werden —. Können des weiteren nicht gerade so überfeinfühlige Menschen in den Zwischenpausen zwischen ihren Schwächeanfällen zahllosen leidenden Mitmenschen verstehende Helfer sein — und endlich, im Zustand ihrer Sünde, sind nicht gerade da solche Menschen, die geliebt werden müssen trotz ihrer Sünde, den andern ein Trost — wenn die der Sünde verfielen . . . Auch so kommt jene Atmosphäre allmenschlichen Verzeihens in Rußland zustande, die dort auch den Verkommensten davor bewahrt, seine Menschenwürde völlig zu verlieren, ganz zu verzichten auf sein Menschenurrecht: am Nächsten liebenden Anteil zu nehmen — und gerade darin liegt doch — das wird mir immer klarer — jener hohe, wunderhafte Zauber, der von der russischen Erde ausgeht.

Er: Ich sehe es schon, Sie sind der richtige Anwalt des Teufels . . . Indes, man muß es Ihnen lassen, Sie verstehen einen zu trösten . . . Eines sind Sie mir aber gleichwohl schuldig geblieben . . . Eine große Tugend unseres Volkes blieb ungenannt.

Ich: Sie meinen seine nieversagende Bereitschaft, erlittenes Unrecht zu verzeihen.

Er: Ja, gerade das meine ich auch.

Ich: Ich erlebte da rührende Dinge. In der Zeit der Gegenrevolution, als Moskaus Straßen so unsicher waren, ward eines Nachmittags vor meinen Augen ein alter Mann von zwei jungen Burschen zu Boden geworfen und ausge-

Digitized by Google

raubt. Es gelang mir, einen davon festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Der alte Mann kam hinzu; sein Gesicht war blutig, am Halse trug er die Spuren würgender Finger, seine Kleider waren zerrissen, mit Schmutz bedeckt, die Uhrkette hing abgerissen herab. Der alte Mann sah den Räuber lange und durchdringend an, schüttelte den Kopf, spuckte aus und sprach: „Ach, was bist du doch für ein Dummkopf! An mir ist ja nichts mehr gelegen. Ich bin ein Greis. Ich stehe mit einem Fuße im Grabe. Du aber bist noch jung und verdirbst dir mit solchen Dummheiten dein ganzes Leben. Ich will dir aber verzeihen" . . .

Er (begeistert): Ist das nicht wundervoll?

Ich: Sicherlich — als Gesinnung. Mir persönlich ward so eine der wertvollsten Lehren . . . fürs ganze Leben, hoffe ich. Indes hege ich das große Bedenken, daß man in Rußland gerade eben durch die unendliche Leichtigkeit, mit der man erlittenes Unrecht verzeiht, den Uebeltäter auch völlig um den Segen der Reue bringt . . . ein ihm verziehenes Unrecht hält ja der Russe für gar nicht begangen — so geht er denn hin und tut dem ersten besten ebenso — und auch so kommt das Uebel zu Jahren in Rußland . . .

Er: Sie sind trotz allem ein deutscher Philister.

Ich: Zweifellos, das hat mich aber, wie Sie sehen, nicht völlig blind gemacht vor Ihrem Volke . . . wenn ich wohl auch mancherlei Herrliches übersehen haben mag an ihm . . . eines ward mir freilich erst in Rußland ganz klar: wie vorsichtig man sein muß, gerade wenn man Gutes tun, wenn man eine selbstlose Gesinnung verwirklichen will . . . gerade da lastet

Digitized by Google

ja die Verantwortung besonders schwer auf einem . . . kein Russe will sie aber hier anerkennen.

Er: Gott sei Dank! Wir sind wenigstens keine Pedanten!

Ich: Das kann man euch tatsächlich nicht vorwerfen . . . wenn man indes dem Drang, anderen wohlzutun hemmungslos nachgibt . . . nun, so schwächt man eben allzuleicht den Empfänger der Wohltat in seinem Widerstand gegen eine Welt, die so ganz anders ist, als wir sie für die haben möchten, die wir lieben.

Er: Wieso denn das?

Ich: Nun, man versäumt es dann immer wieder, ihn, dem man Wohltat erwies, darauf hinzuweisen — natürlich in aller Bescheidenheit und ohne sich selber zum Vorbild zu geben, — wo und worin er hätte anders handeln können und müssen . . . solch kritikloses Wohltun verwöhnt somit den mit ihr Beglückten, macht ihn noch ratloser vor der Welt, malt ihm ein ganz anderes Bild von ihr, als sie sich dann später für ihn erweisen wird. Und dann wird er sich erst recht beleidigt vorkommen. Mit einem Worte: die russische Nächstenliebe geht ganz naiv von der Ueberzeugung aus, daß sie in ihren Aeußerungen niemals Unrecht haben kann, daß sie da immer und überall im Rechte sein muß, daß ihr gar keine unerwünschten Folgen eignen können, daß sie mit einem Wort der Pflicht des Nachdenkens überhebt . . . und auch so kommt das Leiden zu Jahren!

Er: Wie kompliziert das alles wieder ist. Wie unrussisch . . .

Ich: Leider . . . denn es muß doch wohl einmal ausge-

Digitized by Google

sprochen werden . . . gerade aus Liebe zu Ihrem Volke . . . diesem Volke, das so gar kein Mitleid fand auf seinem tausendjährigen Leidenswege . . . in ihm lebt tief eingewurzelt die Leidenschaft, seinesgleichen zu verwöhnen, zu verhätscheln — und so untauglich zu machen für die rauhe Wirklichkeit. Es ist fast so, als wollte jeder einzelne Russe, mag er selber noch so arm, noch so mißhandelt und noch so hilfsbedürftig sein, an seinem notleidenden Nächsten alles das Unrecht wieder gut machen, das Rußlands unsägliches Schicksal ihm selber antat.

Er: Ist denn das nicht einfach wundervoll!

Ich: Wiederum als Gesinnung zweifellos. Im Zusammenhang mit der wirklichen Welt ist das aber doch wohl nur für den wundervoll, dem der Mitmensch ein Schauspiel bedeutet . . . diese Gattung ist indes gerade Rußlands Verderben, innerhalb und außerhalb der russischen Erde. Wer wahrhaft mitlebt mit seinesgleichen — der sieht mit wachsendem Entsetzen, welche unsagbaren Opfer an fremdem Lebensglück und Lebensergebnissen ein Drang nach Wohltun verlangt, der keine Verantwortung für sich anerkennt . . . Hier ist vielleicht Rußlands eigentliches Unglück. Man sagt immer wieder, es müsse erst einmal erzogen werden . . . Sicherlich . . . aber zunächst doch wohl dazu, sich nicht selber zu verziehen . . . Die Güte des einfachen Russen, die sicherlich ursprünglich groß und stark ist, müßte auch endlich einmal Augen bekommen für die wirkliche Stellung des Menschen im Weltall und zu seinesgleichen. Auch diese elementare Güte (die offenbar im Denken schon etwas wit-

Digitized by Google

tert, was ihr entgegen ist, weil es die Menschen trennt?), müßte sich ihrer Verantwortung bewußt werden für das ganze fernere Leben dessen, dem gegenüber sie einmal zur Tat ward . . . Mit einem Worte, der so elementar, so einfach gütige Russe müßte endlich einmal begreifen, daß es gar keinen dringenderen Anlaß geben kann zu unablässigem Denken als eine Güte, die zur Tat werden will unter Menschen . . . sonst . . .

Er: Hören Sie auf, mir wird schwindlig. Sie haben mir alle Freude zerstört. Wissen Sie, wir sind eben faul, ach so faul.

Ich: Faulheit und Güte schließen einander aus . . .

Er: Sind wir denn etwa nicht faul?

Ich: Das einfache russische Volk sicherlich nicht. Wenigstens hat man ihm noch keine Zeit gegeben, sich darüber klar zu werden, ob es faul ist, faul sein könnte. Denn wo die nackte Not hinter dem Menschen steht, da verlieren die Worte faul und fleißig allen Sinn, während die Worte Liebe und Güte erst da ihre eigentliche Bedeutung erhalten. Ihr andern Russen freilich, die Ihr faul sein könnt, Ihr seid es vielleicht viel weniger in Wirklichkeit, als Ihr in der Faulheit ein Verdienst erblickt. Und tatsächlich hat der Handelnde immer Unrecht . . . Goethe sagt das irgendwo.

Er: Nun, aber dann?

Ich: Man muß eben wagen, gerade wenn man gut sein will, nicht bloß auf Irrtum und eigene Leiden muß man es dann ankommen lassen, auch auf das Glück anderer, und man muß wissen, daß man das tut. Die Güte ist überhaupt

Digitized by Google

das Gewagteste im Leben: den höchsten Wagemut verleiht nur die Liebe!

Er: Das Leben selber ist ein Wagnis . . . deshalb ist es ja auch so ermüdend . . .

Ich: Sicherlich ist das Leben ein Wagnis. Auch der einfache Russe erlebt das, wenn er Wohltat übt am Nochärmeren: er wagt dann eben sein eigenes Sattsein und wagt das immer wieder . . . Er will nur nicht eingestehen, daß er das wagt, denn für ihn steht das Gutsein über allem Denken . . . und das Denken selber so ein wenig am Eingang der Hölle!

Er: Ja, das sind Heilige . . .

Ich: Viele von ihnen, sehr viele, vielleicht noch viel mehr als man denkt . . . die andern aber bleiben verführbar, gar zu waffenlos vor der Versuchung, und das ist der Mensch eigentlich überall, wo er nicht die Pflicht erlebt zum Denken . . .

Er: Die alte Leier: Volksschule, Volksschule und immer wieder Volksschule!

Ich: So ist es!

Er: Ach, wie Sie unser Volk mißverstehen! Wie Sie es gar nicht verstanden haben! Und ich bildete mir schon ein, Sie seien eine Ausnahme: da sei endlich einmal ein Deutscher, der . . . ein Deutscher könnte überhaupt begreifen . . . Was wißt Ihr aber in aller Eurer Schulweisheit vom eigentlichen Leben unseres Bruders . . . Was wißt Ihr von der ewigen Zwiesprache, die er führt mit seinem Herrgott vor unseres Himmels Weiten . . . Ahntet Ihr auch nur etwas von dieser Seligkeit, Ihr würdet Eurer Schulweisheit fluchen und

Digitized by Google

Eurer peinlichen Ordnung und Sauberkeit davonlaufen, die Euch Euer halbes Leben raubt (— und uns gerade darum so ärgert, weil sie in höherem Sinne Zeitverschwendung ist). Ihr würdet zu uns hergestürzt kommen, zu unseren betrunkenen, stinkenden, schimpfenden Bauern . . .

Ich: Wohl möglich . . . aber wir ahnen sie eben nicht, diese Seligkeit Eures Bauern, dagegen sehen wir sein Elend, dem er durch Trunk zu entfliehen sucht, und hören ihn fluchen und schimpfen, und sein rührend treues Weib hören wir laut heulen und schreien, wenn er es unbarmherzig auf offener Straße vor allem Volke mit Füßen tritt und mit Fäusten schlägt. Wie alle andern Elenden sehen wir auch ihn Rache nehmen für seine Unzufriedenheit mit sich selber und mit dem Herrgott an seinen wehrlosen Mitmenschen, die unschuldig daran sind. Das ist aber mehr wie genug für uns, um in seinem Unglück eine Aufgabe für uns zu erkennen. Natürlich ist damit gar nicht bestritten, daß er auch uns Vorbild sein könnte selbst in seinem Elend, ja gerade in seinen Sünden: wie er nämlich auch ihnen gegenüber sein Heiligstes bis aufs letzte verteidigt. Mir persönlich ist der einfache Bauer gerade hier Vorbild gewesen und wird es sein bis an mein Lebensende . . .

Er: Auch das genügt schon für einen Deutschen. Unser Volk ist indes viel, viel einfacher als Sie annehmen, man muß es weit natürlicher auffassen.

Ich: Mir scheint, man muß das russische Volk so betrachten, als sei es allein auf der Welt.

Er: Da haben Sie vielleicht ganz recht!

Digitized by Google

Ich: Und sein Elend niemanden andern etwas angehe ... nicht Menschheitssache sei ...

Er: Sicherlich! Man muß mit einem Worte das Leben unseres Volkes, sagen wir einmal: nicht in die Breite verfolgen ... es nicht denken ... man muß in seine Tiefe eindringen, die bei ihm immer auch Höhe ist ... denn jeder echte Russe endigt irgendwo hier schon unmittelbar im Paradiese ... ragt mit dem Haupte gerade in den Himmel ...

Ich: ... wie jeder Mensch.

Er: Nein, nicht wie jeder Mensch, viel, viel mehr: der Russe steht eigentlich sein ganzes Leben lang unmittelbar vor Gottes Angesicht und achtet gar nicht darauf, was eigentlich währenddem sein Körperliches hier auf Erden treibt. Sein Unsterbliches steht immer vor Gott, mag sich seine befangene Erdenperson auch weinend im Kote winden.

Ich: ... und dabei, nur so unversehens, auch andere in den Kot stoßen, solche, die ihm gar nichts taten und völlig hilflos waren vor ihm.

Er: Auch das kommt vor. Das alles hat aber im Grunde gar nichts zu sagen.

Ich: Der andere ist aber doch auch schließlich ein Mensch sozusagen, nicht bloß dazu da, das Opfer des Russen zu sein, wenn der einmal stolpert auf seinem Wege zu Gott!

Er: Ach, lassen Sie doch die Spitzfindigkeiten. Der Russe ist eben ein Rätsel. Die Seele des Russen ist ein Buch mit sieben Siegeln.

Digitized by Google

Ich: Wie jedes Menschen Seele.

Er: Was ist denn zum Beispiel am Deutschen rätselhaft?

Ich: Alles das, was in einem Menschen leben muß, damit er eben Mensch ist, außer Pedanterie, Kleinlichkeit, Seelenlosigkeit, dummvergnügter Selbstzufriedenheit und grenzenloser Beschränktheit, die man dem Deutschen in Rußland so liebevoll andichtet, womit man sein ganzes Wesen erschöpft zu haben glaubt und der Verpflichtung des Denkens ihm gegenüber enthoben zu sein wähnt.

Er: So ist es aber doch auch! Mehr konnte ich wenigstens beim besten Willen nicht an Euch finden.

Ich (massiv): Dafür können wir doch nichts!

Er (verdutzt, will auffahren, beruhigt sich aber gleich wieder): Wir werden darüber noch ausführlich sprechen.

Ich: Das wollen wir auch. Sie wissen übrigens gar nicht, wie sehr Sie mir eben leid taten. Nichts enthüllt ja mehr Eure Blößen, Ihr welterlösendes Russenvolk, als Eure Genügsamkeit in Eurer Vorstellung von dem Seeleninventar des Nichtrussen! Das Monopol auf die Menschenseele habt Ihr nun einmal an Euch gerissen, das nimmt man Euch nicht wieder ab! Darauf seid Ihr viel stolzer als auf Kokand und Samarkand.

Er: Da werden Sie schon gleich wieder grob und giftig. Ich habe doch nur gescherzt. Ihr Deutschen versteht eben keinen Spaß. Wir Russen schimpfen uns untereinander den ganzen Tag über, mit den stärksten Ausdrücken, und sind doch die besten Freunde! Sie haben mir aber gleichwohl

Digitized by Google

wohlgetan. Ich konnte wenigstens mit Ihnen von Rußland sprechen.

Ich: Und auf Nichtrußland schimpfen.

Er: Dazu brauche ich Sie nicht. Das tue ich den ganzen Tag . . . für mich allein. Das ist ja, wie Sie sehr wohl wissen, die eigentliche Beschäftigung des Russen, wenn er fern von Rußland leben muß, was für ihn eine unerträgliche Qual bedeutet. Sie wissen doch, es fehlt ihm da etwas in der Luft.

Ich: Ja, ich weiß. Also auf Wiedersehen!

Er: Nein, noch nicht so rasch! Sagen Sie mir erst noch, wenn auch nur mit ein paar Worten: was bedeutet Ihnen denn eigentlich unser Rußland, wie lebt es in Ihrem Herzen, wie steht es vor Ihrem Geiste?

Ich: Eine Erde, die heilig ist, weil namenloses Leiden über sie hinschritt. Ein Volk, das unendlich geliebt wird, und doch von niemandem Hilfe erwartet. Ein Himmel, unter dem man sich der Erde näher fühlt und irgendwie sicherer ward in seinem Menschentum! So schwebt Rußland vor meinem Geiste.

Er: Das ist nicht so übel. Nur viel zu kompliziert, zu abstrakt, bereits in Paragraphen eingeteilt, zu deutsch. Leben Sie wohl.

Digitized by Google

ZWEITE BEGEGNUNG

Er: Gut, daß ich Sie treffe. Ich habe mit Ihnen zu reden.

Ich: Sind Sie wieder in „Geberlaune"?

Er: Spotten Sie nur. Ich mag ihn gar nicht ungern, den selbstgefälligen deutschen Witz.

Ich: Wir kennen die Melodie. Was indes Selbstgefälligkeit anbetrifft . . . Sagen Sie mir doch einmal aufrichtig, was haben denn eigentlich Ihre Landsleute an uns Deutschen auszusetzen . . .

Er: Stellen Sie sich vor, ich wollte gerade eben an Sie ganz dieselbe Frage richten, ich wollte Sie fragen, was denn eigentlich den Deutschen an uns Russen mißfällt. Sie sollen aber den Vortritt haben . . . Ja, was wir an dem Deutschen auszusetzen haben? Nun, doch wohl vor allem, daß er anders ist wie wir!

Ich: Das ist er tatsächlich, und das verzeihen wir überhaupt den Menschen am schwersten.

Er: Leider! Und dann hat der Deutsche eine so beleidigende Art anders zu sein wie andere — er ist das so, als ob er alle andern tadeln wolle. Er tut und äußert das, was er für das Richtige hält — so, als sei es überhaupt unmöglich,

Digitized by Google

anders zu handeln und zu denken als er — wenn man nämlich ein anständiger Kerl sein will. Uns fällt es dabei gar nicht ein, so zu handeln und zu urteilen wie er — und es scheint uns nun so, als könne er das unmöglich nicht wissen, als tue er das alles absichtlich, um uns zu verhöhnen, zu verachten.

Ich: Sie mißverstehen uns gründlich. Ich gestehe, man kann das. Das liegt an des Deutschen Ehrlichkeit, an seiner Schlichtheit — ich kann das ruhig aussprechen: die Vorzüge meines Volkes sind ja nicht meine Verdienste, vielmehr nur Verpflichtungen für mich . . . Der Deutsche vermag sich tatsächlich nicht vorzustellen, daß man anders kann als seine Pflicht tun und eine anständige Gesinnung hegen. Er denkt dabei aber gar nicht an andere, er vergleicht sich wirklich mit niemandem, nichts liegt ihm ferner, als sich besser vorzukommen als irgendwer.

Er: Das hat mich ja auch immer so stutzig gemacht am Deutschen. Denn sonst kriecht er doch vor dem Ausländer.

Ich: Das ist nicht wahr: er kriecht vor niemandem. Er hat nur vor jedem Menschen, also auch vor dem Ausländer, von vornherein die gleiche Ehrfurcht, die er vor sich selber hegt, und in der seine Gewissenhaftigkeit wurzelt — er weiß ja nicht, was alles Ehrfurchtgebietendes in dem Menschen sein kann, den er nicht kennt, also auch in dem Ausländer. Deshalb begegnet er ihm von vornherein mit einer Hochachtung, die leicht mißverstanden wird, und hier und da auch einmal zur Ueberschätzung führen mag (wenn man überhaupt einen Menschen überschätzen kann), mit einem Worte:

Digitized by Google

mit der Hochachtung eines, der zum Lernen bereit ist. Der Deutsche will so der Ungerechtigkeit entgehen, die hinter jeder Unkenntnis lauert, wenn sie sich auf Mitmenschen bezieht. Er hegt eben angeborene Ehrfurcht vor dem Menschen an sich . . .

Er: Das ist wiederum Mache, deutsche Künstelei! Es gibt ja Menschen, die schlimmer sind als das Vieh . . .

Ich: Sie widersprechen da Ihren großen Dichtern, die uns Deutschen gerade deshalb so teuer sind, und nirgends mehr verehrt werden, weil sie eben das bestätigen und zum rührenden Erlebnis werden lassen, was unsere ewige Gewißheit ist: daß der Mensch immer und überall Mensch bleibt für jeden andern Menschen, daß es gar nicht in seiner Macht steht, unwürdig zu werden unserer Ehrfurcht . . .

Er: Sie werden immer gleich so pathetisch . . . Sie fliegen immer gleich auf und davon . . . ins Nebelreich, nach Wolkenkuckucksheim. Es friert einem ordentlich bei Ihnen. Finden Sie es übrigens nicht eigentlich überhaupt vermessen, um nicht zu sagen wenig geistreich, wenn wir beide da über unsere ganzen Völker urteilen: wir kennen doch jeder nur ein paar Landsleute . . . und dann gibt es doch auch überall solche Menschen und solche . . . im Grunde ist das also doch nur Spielerei und Selbstverrat . . .

Ich: Streng genommen, sicherlich. Aber der Geist eines Volkes äußert sich doch auch bis zu einem gewissen Grade in seinen Sitten, Gebräuchen, Sprüchwörtern, Liedern, Sagen, Märchen . . . und das alles wird wiederum zu blühendem Leben erweckt in den Gestalten seiner großen Dichter.

Digitized by Google

Zudem enthüllt ein jedes Volk etwas von seinem eigentlichen Wesen in den großen Augenblicken seiner Geschichte, die es in seiner Gesamtheit betreffen. Tolstoi wählte in „Krieg und Frieden" das „russische Jahr" 1812, um seines Volkes Seele zu ergründen. Fahren wir also ruhig fort, zu spielen und uns selber zu verraten in dem, was wir unseren Landsleuten andichten. Was haben Sie noch weiter am Deutschen auszusetzen?

Er: Zunächst gebe ich zu, daß von allen Ausländern der Deutsche uns noch am meisten zusagt. Wir lieben ernste Menschen. Wir selber sind so. Der Franzose (— vielleicht tun wir ihm sehr unrecht —) scheint uns unernst. Der Engländer gar wie eine Maschine, wie ein unheimlicher Automat. Ist es dabei nicht seltsam, daß der einzelne Deutsche bei uns fast immer beliebt und in allen Kreisen der Gesellschaft zu finden ist als „unser" Mensch, was ja für uns das höchste Lob bedeutet — und dabei doch die Deutschen als Ganzes fast überall verspottet werden . . . aber eben nur verspottet, keineswegs gehaßt, auch nicht eigentlich tatsächlich verachtet, im Gegenteil, wie mir scheint, fast stets heimlich hochgeachtet. „Wurstfresser" ist doch gerade kein Schimpfwort!

Ich: Im Gegenteil ein Zärtlichkeitsausdruck.

Er: Wir selber lieben ja Wurst zu essen. Nirgends gibt es soviel „Wurstwarenhandlungen" wie bei uns. Ein baltischer Edelmann wußte sich da übrigens einmal sehr gut zu helfen. Es war im Vorgemach seiner Majestät. Ein „echtrussischer" Würdenträger meinte halblaut, es seien doch gar

Digitized by Google

zu viele „Wurstfresser" anwesend. „Natürlich," bemerkte der Balte mit sehr lauter Stimme, „wo es so viele Schweine gibt." — Natürlich ist „Wurstfresser" so ein dummes Wort, das einer dem andern nachschwätzt, wobei sich niemand etwas denkt, etwa so wie den Spitznamen irgendeines Schulmeisters.

Ich: Das dürfte stimmen. Im Grunde ist ja überhaupt Eure Stellung zu uns, in unserer Gesamtheit, wie die von Schulkindern zu einem Schulmeister.

Er: Jawohl, und zwar zu einem Schulmeister, den man keineswegs haßt, der nur lächerlich ist, oder vielleicht besser gesagt, den man um jeden Preis lächerlich finden will — und das ist ja schließlich bei jedem Menschen möglich. Sie selber sagten vorhin mit liebenswürdigem Seitenblick auf uns, der Spott sei dasjenige kritische Verhalten zum Nächsten, das die geringste Verausgabung von Geisteskraft gewährleiste.

Ich: So ist es auch. Sie bedenken aber eines nicht: Haben Sie jemals darüber nachgedacht, woher denn eigentlich die tatsächlichen Lächerlichkeiten so vieler Schulmeister stammen: komische Angewohnheiten, eckige Bewegungen, immer wiederkehrende Redensarten usw.?

Er: Nun, es wird eben auch unter den Schulmeistern komische Käuze geben.

Ich: Aber weshalb sind es denn gerade hier ihrer so viele? Die Sache ist natürlich die: Denken Sie sich einen Menschen, der Tag für Tag, von früh bis spät, von einigen Dutzend Schüleraugen mit gespanntester Aufmerksamkeit

Digitized by Google

daraufhin angeschaut wird, was etwa an ihm zu verlachen wäre — und der weiß, daß man solches an ihm finden will, denn Schulkinder sind gerade in ihrer Gedankenlosigkeit so raffiniert grausam. Nun, einen solchen Menschen überkommt leicht das Gefühl der Hilflosigkeit. Er weiß nur zu gut, er kann gar nicht dem Spott entgehen, weil man eben an jedem Menschen Lächerliches zu finden vermag: (Es ist natürlich in Wirklichkeit nur in dem, der es finden will.) Da verliert er denn alles Unbewußte, Unbeaufsichtigte in seiner Haltung. Das Eckige tritt auf, wird zur Gewohnheit . . . Eckigkeit ist ja nur der Ausdruck von peinlicher Bewußtheit in sonst selbstverständlichen und unbeaufsichtigten Lebensäußerungen . . . Im Grunde handelt es sich um Suggestion: Uns allen eignet die heimliche Neigung, das zu werden, wofür man uns hält . . . Stellen Sie sich nun vor, daß die Deutschen in Rußland überall mehr oder minder herdenmäßigen Verhöhnungen und Verspottungen begegnen: jede journalistische Talent- und Gewissenlosigkeit übt sich ja bei Ihnen am „Njemez". Die Folge ist eine gewisse Eckigkeit, die ich nur dort am Deutschen bemerkte, natürlich längst nicht bei allen, wohl aber vielfach gerade bei den schüchternen, poetischen Naturen . . . Da habe ich erst begriffen, was eigentlich die jüdischen Kinder leiden müssen . . . überall, auch bei uns.

Er: Das alles scheint mir wieder so an den Haaren herbeigezogen. Ich muß es immer wieder betonen, wir Russen sind viel harmloser, viel unschuldiger, als Ihr glaubt. Ihr dichtet uns immer wieder Eure eigene Boshaftigkeit an.

Digitized by Google

Ich. Ja, Ihr seid wirklich unschuldig, denn Ihr macht Euch kaum jemals eine Vorstellung davon, wie es in dem aussehen mag, der gerade betroffen wird von Eurer „breiten" Natur . . . Das käme Euch unnatürlich vor, pedantisch . . . chinesisch oder deutsch, was bei Euch immer dasselbe bedeutet, kurz unrussisch. Ja, ja, Ihr seid unschuldig, nur ebenso wie Schulkinder unschuldig sind. Auch die hindert ja keineswegs ihre Unschuld an solcher Menschenquälerei, vor der ein wirklicher, aber denkender Bösewicht gar oft zurückschaudern würde . . .

Er: Gut! Gut! Gut! Bleiben wir bei der Sache. Was uns am Deutschen mißfällt? Ich will ganz offen sein: ich gestehe, daß dem Deutschen gewisse Eigenschaften eignen, durch die man im Leben weiter kommt. Sie werden dann aber auch Ihrerseits zugeben, daß das nicht durchaus dieselben Eigenschaften sind, die den Menschen beliebt machen: denken Sie nur an die Engländer, die hier dem Deutschen noch über sind. Man möchte im Gegenteil behaupten: je unpraktischer ein Volk ist, um so liebenswerter erscheint es . . . wenn dem aber so ist, so wären wir Russen gar nicht zu übertreffen an Liebenswertigkeit, denn etwas Verdrehteres, Unpraktischeres als wir läuft doch gar nicht herum auf der geduldigen Mutter Erde, tatsächlich liebt man uns auch überall . . .

Ich: Mir scheint, doch bloß da, wo man euch entweder sehr wenig oder sehr genau kennt: der flüchtig Durchreisende, der Euch zufällig Begegnende liebt Euch und ebenso

Digitized by Google

der denkende Menschenfreund. Auf den Mittelstufen der Erkenntnis Eures Wesens liebt man Euch dagegen herzlich wenig, z. B. im alltäglichen Leben bei Euch zu Hause. Da sondert sich alles von Euch ab, sogar die Juden, die Euch dabei aufrichtig dankbar sind. (Denn wenn auch Euer großer Aksakoff das Fehlen von Antisemitismus für ein Zeichen religiöser Indifferenz erklärt, so ist doch Euer Volk tatsächlich vielleicht das am wenigsten antisemitische — und das ist ein sehr hohes Lob!)

Er: Mit Ihnen kommt man aber auch gar nicht vom Fleck. Sie haben recht, ich sage es Ihnen im voraus. Sie haben in allem recht! Was Sie auch noch sagen werden. Lassen Sie aber auch andere einmal zu Worte kommen. Ich wollte ja gerade gegen uns Russen sprechen. Ich sagte also, der Deutsche komme im Leben voran, wir sehr viel weniger. Neidisch sind wir dabei eigentlich nicht, wenigstens nicht besonders; aber man liebt doch nicht gerade den, der einem die besten Plätze vor der Nase wegschnappt. Ich will dabei gerne zugeben, daß der Deutsche — sonst ein engherziger Pedant — darin tatsächlich breiter ist wie die andern Ausländer, vor allem unsere lieben „Freunde", die Engländer und die Franzosen. Wenn die zu uns kommen, so raffen sie zusammen, was sie nur können, und dann „Auf Nimmerwiedersehen!" Der Deutsche hingegen bleibt bei uns und läßt auch andere leben, wo er lebt, — ja, ich muß leider zugeben und das wird auch bei uns anerkannt — er sorgt für die, die mit ihm und für ihn arbeiten, so, wie — nun wie die eigenen Landsleute in dem Falle nicht für ihn sorgen. So

Digitized by Google

kommt es denn auch, daß der Deutsche als Vorgesetzter im allgemeinen beliebt ist, und auch unser einfaches Volk, dem ja tiefe Dankbarkeit eignet, ihn geradezu verehrt. Unser Bruder Fabrikant freilich kann den Deutschen gerade deshalb nicht ausstehen: er verwöhne das Volk, — so heißt es da immer wieder — er mache es anspruchsvoll — und seine Ansprüche kosten eben Geld! Ich will Ihnen sogar etwas verraten, das Ihnen wohltun wird. Ein Freund von mir, Oberinspektor bei den Fabriken, sonst ein echtrussischer Mann, sagte mir unlängst: „In unseren Fabrikinspektionskreisen liebt man eigentlich die Deutschen. Erstens befolgen sie auch wirklich das Gesetz, während unser Bruder doch geradezu einen Sport damit treibt, es an allen Ecken und Enden zu umgehen — und man muß sagen, daß er da eine Findigkeit offenbart, vor der wir immer wieder starr sind. Die Deutschen dagegen sorgen noch über das Gesetz hinaus für unsere Arbeiter. Sie geben Vorbilder. Die Franzosen und Engländer sind ganz anders, die wollen nur unser Geld . . .!" — So, jetzt habe ich die Deutschen genug gelobt. — Ob man das auch jetzt noch bei uns darf? Ich glaube wohl, denn eigentlich war unsere Gesellschaft immer viel unabhängiger in ihrem Urteil, wie die im Westen, wo man sich von seiner Regierung sogar vordenken läßt . . . denken Sie doch nur an England. Der Herdengeist! Bei uns lacht man sich sicherlich — im stillen Kämmerlein — darüber zu Tode: Man fällt zu viert über einen her. Die Sache geht schief, nun ist e r der Angreifer: er allein wollte alle viere vernichten! Das ist ja Cäsarenwahn! Der Mann muß doch

Digitized by Google

bestraft werden! — Ich für meine Person mag nun den einzelnen Deutschen ganz gerne — daß sie uns jetzt, obgleich im Kriege mit uns, so ganz ohne Haß begegnen, ist sogar bewundernswert, ich möchte fast sagen, ganz russisch, ich gestehe das gerne ein und werde das auch zu Hause stets betonen — aber im großen und ganzen liebe ich die Deutschen nicht. Mag sein, weil sie so ganz anders sind als ich, und sie mich deshalb auf Schritt und Tritt an gewisse meiner echtrussischen Eigenarten erinnern, zum Beispiel an meine immense Faulheit! Wenn es auch banal ist und tausendmal wiedergekäut, und wenn ich mich vielleicht auch selber damit peinlich verrate, ich finde die Deutschen nun einmal kleinlich, engherzig, pedantisch — und dann ihr schwerer Witz, der so viel dumme Selbstzufriedenheit verrät. Auch sind sie — was Sie da auch sagen mögen — nur gar zu sehr auf praktischen Vorteil bedacht. Was wir Seele nennen, sucht man bei ihnen vergeblich — freilich nicht nur bei ihnen —, mit einem Wort: es friert mich bei ihnen, und sie sind mir zudem auch noch langweilig — wenn ich vielleicht auch großen Respekt vor ihnen hege — und mich die niedrigen Schimpfereien und Verleumdungen der rotznäsigen Zeitungsbuben bei uns und unseren Freunden, ich kann gar nicht sagen wie, anekeln: offen gesagt hatte ich solche Selbsterniedrigung wenigstens bei Franzosen und Engländern nie für möglich gehalten. Zweifellos gewinnt der Deutsche dadurch — ich mag ihn aber nicht. Ich fühle mich wenigstens nicht wohl in seiner Nähe — und wir Russen wollen uns doch überall wohlfühlen. Deshalb bereiten wir ja auch so eine breite

Digitized by Google

warme Behaglichkeit um uns herum. Mit einem Worte: Ich suche den Deutschen nicht auf . . .

Ich: Außer wenn gerade niemand da ist, und Sie die Sprechwut überfällt.

Er: Oh! Sie sind doch ein halber Russe! Wer zwanzig Jahre bei uns lebte, der ist kein Deutscher mehr. Rußland färbt ab. Ja, wie es abfärbt!

Ich: Das stimmt. Man muß immer eine gründliche Säuberung mit sich vornehmen, wenn man aus Rußland kommt.

Er: Man wird aber niemals alles los.

Ich: Was bleibt, das soll man ruhig behalten. Nie habe ich bestritten, daß Rußland eine große Lehrmeisterin ist. Gehen wir nunmehr im einzelnen auf Ihre Vorwürfe ein. Sie halten uns also für kleinlich?

Er: Ja, durchaus.

Ich: Das ist zunächst einmal ein sehr schwer zu fassender Begriff. Kleinlich nennt man ganz im allgemeinen einen Menschen, der sich offenbaren Täuschungen hingibt in der Wertung der Dinge und Erscheinungen, die an ihn herantreten. Aber mein Gott! Wer will denn hier eigentlich entscheiden? Klein und groß bezeichnet doch letzten Endes bloß den Standpunkt zu einer Sache: Bin ich ihr fern, so scheint sie mir klein, bin ich ihr nahe, so scheint sie mir groß. Schau ich über sie hin, so erscheint sie mir wie ein Grashalm, wie ein kleines Steinchen am Wege. Schau ich in sie hinein, so sehe ich auf einmal, daß sie in Abgründe weist.

Er: An Ihnen ist ein Sophist verloren gegangen. Ich muß

Digitized by Google

Ihnen das immer wieder sagen. Dieser Zug am Deutschen war mir neu.

Ich: Hält man den Blick auf irgendein Ziel gerichtet, so erscheint alles auf dem Wege dahin, alle Sachen und Dinge, die wir da anschaun müssen (schon um nicht über sie zu stolpern und zu fallen), nur insofern bedeutend, als sie in näherer oder fernerer Beziehung stehen zu diesem einen Ziele, das heißt also, mehr oder minder unbedeutend. Bei solchen Dingen zu verweilen, ist dann kleinlich . . . immer in Rücksicht auf das eine Endziel, das an sich gar nicht bedeutend zu sein braucht und in den meisten Fällen auch alles eher ist als das.

Er: Kommen Sie doch endlich einmal zur Sache. Sie verlangen ja eine Himmelsgeduld!

Ich: Es lohnt sich doch auch! Der Tadel ist rasch gesprochen. Die Rechtfertigung braucht viele Worte. Werte zu finden, wird immer die größere Anstrengung sein, als Werte einfach wegzusprechen. Entwertung ist keine eigentliche Geistesleistung, schon aus dem einen Grunde, weil sie niemals zu beweisen ist.

Er: Gut, gut, ich höre schon. Auch goutiere ich alle liebevollen Sticheleien. Das hängt mir freilich bereits zum Halse heraus.

Ich: Nun gibt es aber einen Hinblick auf die Dinge, der sie gar nicht mehr wertet in Hinsicht auf ihre Nähe oder Ferne zu einem unverrückbar im Auge gehaltenen Ziele . . . ein Hinblick, der vielmehr unmittelbar auf die Dinge selber hinschaut, jedes einzelne für sich selber betrachtet . . . da

Digitized by Google

verlieren denn die Worte klein oder groß jeden Sinn. Alle Dinge sind dann gleichbedeutend. So nun, gerade so schaut der Deutsche auf die Dinge hin. Und es ist ja nur ein Vorurteil, daß man nicht weit schauen könne; wenn man deutlich sehen will, braucht man nur eine gewisse Beweglichkeit — rein geistiger Art. Das ist vielleicht weniger ein Standpunkt zu den Dingen, als eine Stimmung ihnen gegenüber, eine Stimmung vor dem All — eine kosmische Stimmung.

Er: Da sind Sie glücklich wieder in den Wolken!

Ich: Nein, gar nicht. Denken Sie zum Beispiel an unseren Holbein: da ist jedes Fädchen am Kleide gemalt, jedes Härchen im Barte — und doch stehen seine Gestalten in einer ganz ursprünglichen Hoheit vor uns — so, wie sie vielleicht nur am Schöpfungstage Gott gegenübergestanden hätten. „Die Schönheit ist in jedem Ding" sagt unser Dürer. „Man muß sie nur zu finden wissen." Nichts ist klein, nichts ohne Bedeutung — alles von Gott. Wir Deutschen lassen darum nicht gerne irgend etwas am Wege liegen, wenn wir zum Himmel aufsteigen . . . wir möchten am liebsten die ganze Schöpfung mit uns nehmen, immer belasten wir uns mit aller Kreatur.

Er: Deshalb kommt Ihr auch so langsam vom Fleck . . .

Ich: Wir haben gar keine Eile . . . wir vertrauen ja dem All . . . in ihm nur fühlen wir uns wohl . . . auf der Erde bloß da, wo wir mit einem Fuße Wolken treten . . . Wenn wir aber einmal bis ganz hinaufkamen, wie grenzenlos ist da der Ausblick . . . Bach, Goethe, Beethoven . . .

Er: Genug! Genug! Ich verzichte auf die deutsche Klein-

Digitized by Google

lichkeit . . . nicht, daß Sie mich bekehrt hätten . . . das ist eben Gefühlssache.

Ich: Wenn ich nicht auf geistige Sauberkeit hielte, würde ich sagen: Sie brauchen eben die deutsche Kleinlichkeit als Hintergrund für die russische „Breite".

Er: Bravo! Ich verzichte also auf die deutsche Kleinlichkeit . . . nur deshalb, weil ich mit Worten nicht gegen Sie aufkomme . . . Sie schwätzen mich einfach tot.

Ich: Es bleibt noch die deutsche Pedanterie.

Er: Die werden Sie aber doch nicht im Ernst bestreiten wollen!

Ich: Unter Pedanterie versteht man in der Regel eine Strenge und Genauigkeit in persönlicher Pflichterfüllung, die dem ein Aergernis ist, der sie Pedanterie nennt.

Er: Bei Gott, Sie werden geistreich; der Bär tanzt.

Ich: Das Wort Pedanterie haben die erfunden, denen ihre Pflichten langweilig sind. Es dient zum Selbstschutz — wie üblich auf Kosten anderer. Der Mitmensch ist uns ja vor allem dazu da, damit wir ihm solche Eigenschaften andichten, denen gegenüber unsere eigenen wie hohe Tugenden leuchten . . . Der bescheidene Mensch erweist sich dazu am besten geeignet . . . Man würde ihn darum lieben, wenn man kein schlechtes Gewissen vor ihm hätte . . .

Er: Hören Sie doch auf. Sie haben eine Art zu predigen . . .

Ich: Der Deutsche ist deshalb der Sündenbock der halben Menschheit. Man liebt ihn nicht, weil er einen an un-

Digitized by Google

angenehme Dinge erinnert . . . und das ist vielleicht die letzte Quelle jeden Hasses.

Er: Sie sind ein rasseechtes Exemplar des Deutschen . . .

Ich: Gott sei Dank! Also doch kein halber Russe . . .

Er: Ihre Art zu schulmeistern, ohne daß man Sie darum bat . . . die ist schon ganz deutsch . . . das ist es auch, weshalb man Euch Deutsche nicht mag.

Ich: „Duldsamkeit ist Beleidigung," sagt irgendwo Goethe . . . Wir erlauben uns ganz einfach nicht, das für uns allein zu behalten, was wir nützlich halten für alle . . . wir können uns nun täuschen, was diese Nützlichkeit anbetrifft . . . unser Pflichterlebnis ist zweifellos.

Er: Deshalb seid ihr auch so wenig feinfühlig!

Ich: Ja! Wenn wir uns den Luxus gestatten dürften . . . Unser Bruder hat andere, dringendere, unabweisbarere Ansprüche an uns, als darauf, daß wir ihm keine Gänsehaut verursachen . . . von innen her, aus seinem tiefsten Heiligtum, da lugt er ohne Unterlaß nach uns aus . . . in seinen letzten, noch unausgesprochenen Nöten, da sucht er Hilfe allein bei uns, seinen kosmischen Gefährten . . .

Er: Gut! Gut! Ich verzichte auch auf den Mangel an Feingefühl. Da bleibe ich schon lieber bei der Pedanterie.

Ich: Was man bei den Deutschen Pedanterie nennt, eine gewisse Unerbittlichkeit in der Erfüllung der Pflichten gegen andere und gegen sich selber, das wurzelt in seiner tiefen Gewissenhaftigkeit, in seiner Achtung vor sich und seiner Rücksicht auf die andern, in denen er eben sein zweites Ich verehrt . . . hier entspringt übrigens auch die vielgeschmähte

Digitized by Google

deutsche Unentschlossenheit. Tatsächlich ist der Deutsche nicht selten unentschlossen, aber doch nur da, wo er die Folgen seiner Handlung nicht vorauszusehen vermag — (und wo können wir das eigentlich?), wo Verwundbarkeiten sein könnten, die er schonen möchte, und die er doch gar nicht sehen kann. „Der Handelnde hat immer unrecht," sagt derselbe Goethe.

Er: Dann müßte also der Deutsche die Hände im Schoß halten . . . Er greift aber tüchtig zu . . . deshalb haßt man ihn ja auch so . . . Vielleicht, der Gedanke kommt mir bisweilen, haßt man ihn vor allem deshalb, weil man ihn nicht recht versteht, weil er einen vor Rätsel stellt, und das nimmt man doch so übel . . .

Ich: Dem Russen gar nicht; im Gegenteil, man findet ihn gerade deshalb so interessant.

Er: . . . . davon später . . . Ich wollte nur sagen, man begreift nicht recht und findet es fast unpassend, daß ein Träumer, ein täppischer, weltfremder, gutmütiger Träumer, dazu noch ein Pedant und Kleinigkeitskrämer, auf einmal ins Leben eingreift, überall, auf allen Gebieten, und, gestehen wir es nur, sich fast überall an die Spitze drängt — und das ohne kindische Reklame (wofür man ihn wenigstens verlachen könnte, und das enthebt einen doch der unangenehmen Bewunderung), nein, ganz einfach durch seine Leistungen, durch sie allein . . . daran ist auch gar nicht zu rütteln . . . das steht auf festen Beinen . . . Es liegt da doch wirklich ein Widerspruch vor . . . und ein ärgerlicher . . . das werden Sie doch zugeben.

Digitized by Google

Ich: Keineswegs! Im Gegenteil, das alles steht im allerengsten Zusammenhang: Der Deutsche ist kleinlich . . . weil ihm alle Dinge gleich wichtig sind: sie alle münden im Grenzenlosen: bei Gott. Der Deutsche ist pedantisch — weil er niemandem unrecht tun will, weder sich selber noch irgendwem sonst: weil eben alle für ihn schon hier auf Erden irgendwo im Himmel endigen. Der Deutsche ist schulmeisterlich und aufdringlich belehrend . . . weil er alle Menschen sich selber gleich erachtet und ihm darum das unendlich wichtig erscheint für alle, was ihm selber so aufging. Duldsamkeit scheint ihm fast wie eine Beleidigung. Der Deutsche ist gutmütig, weil er seine Beziehungen zu den Mitmenschen auf unbegrenzten Hintergründen erlebt: da erscheint jedes Uebelwollen, das uns wird, mikroskopisch klein, und kindisch, sich in Respekt setzen zu wollen! Der Deutsche ist oft verträumt und unentschlossen vor den Menschen — weil er sie alle schonen möchte — weil er in jedem von ihnen etwas erblickt, was für alle andern undurchdringlich ist und darum immer und überall Ehrfurcht gebietet, weil er mit einem Worte weiß, daß der Handelnde stets unrecht hat. Der Deutsche greift aber trotzdem rastlos ins Leben ein und rüttelt unentwegt an den Riegeln aller Geheimnisse, er ist der größte Wager ins Grenzenlose — weil er eben gar nichts mehr zu fürchten hat; die Menschen sind ihm ein Stück von sich selber, dem Grenzenlosen gegenüber erlebt er aber ein grenzenloses Vertrauen, da, wo sein Wissen aufhört, fußt er in dem, was über allem Nichtwissen steht, im Gewissen: Bedingungslos fügt er sich den einzigen Geboten, denen man in

Digitized by Google

Freiheit zu gehorchen vermag: dem Sollen, das er in sich selber erlebt, unabhängig in seiner absoluten Gültigkeit von allem Sein außerhalb seiner selbst. So steht er selber fest im Unbegrenzten, und liebt es und vertraut ihm überall. Darum durfte er denn auch dem All mit Fragen nahen, vor denen jeder andere zurückbeben müßte, und die wie Gotteslästerung wären aus jedem andern Munde: Ich meine die Frage, ob und wieweit unser Geist überhaupt fähig ist, das Weltall außerhalb seiner selbst aufzunehmen? Begreifen Sie den Wagemut? Wer diese Frage erhebt, der rechnet ja damit, er schaut wenigstens der Möglichkeit ins Angesicht, daß sie auch verneint werden könnte, daß unser Geist sich tatsächlich als unfähig erweisen möchte, auch nur irgend etwas zu begreifen von dem, was außerhalb seiner selbst ist . . . Und was dann?

Er: Das ist auch so eine von den deutschen Künsteleien. Dieser Gedanke ist ja für den Menschen einfach unfaßbar.

Ich: — wenn man nicht dem vertraut, was hinter den Dingen liegt.

Er: Sie werden metaphysisch. Da kann ich nicht mit. Ich muß da jeden Widerstand aufgeben. (Ironisch:) Der Deutsche ist also nicht bloß das Vorbild der Menschen in diesem Leben, er geht ihnen auch noch voran ins Grenzenlose . . . ein Vorläufer für sie in den Himmel . . .

Ich: Ja, ein Vorläufer zu Gott, aber einer, der glaubt, daß alle Menschen mit ihm laufen, der gar nicht herauskommt aus dem Staunen, wenn er einmal rückwärts schaut,

Digitized by Google

und die andern so weit hinter sich erblickt . . . es scheint ihm dann immer, er habe nicht recht gesehen. Stets fürchtet er, dem andern unrecht zu tun, wenn er sich ihm irgendwie voraus erkennt und in seiner ruhelosen Sucht, mit ihnen allen sein Höchstes gemeinsam zu haben, überschätzt er leicht das Wirken andrer, und dann belehrt er sie wieder um aus Angst für sie selber . . . kurz, da ist das ganze Unbehagen eines unfreiwilligen Vorläufers, der so gerne nur Mitläufer wäre, dem es nie darauf ankommt, ja dem es unaussprechlich peinlich ist, den andern voraus zu sein, der nur möglichst weit voran sein möchte — nur als Mensch und immer nur für alle andern Menschen. Das ist der Deutsche . . . Ein Peter Schlehmil im Kosmischen . . . er hat seinen Schatten verloren . . . die ganze Menschheit, die zu weit zurückblieb hinter ihm . . . Das Wirkliche ist für ihn das, was ohne Grenzen ist — und das ist doch auch gerade das Wesentliche in jedem Menschen. So kann denn der Deutsche gar nicht einhalten in seinem Lauf nach Gott hin, und doch nicht lassen von den Menschen . . . Er möchte zu Gott, aber nur mit der gesamten Kreatur. Er weiß ja, er würde sich schämen, vor Seinem Angesichte, wenn er allein vor Ihn hintreten würde. Gott wartet auf ihn, aber die Menschen, so scheint ihm, verargen es ihm, wenn er nicht ihrer harrt. So läuft er denn voran: der Kopf steht ihm im Nacken, nach den Menschen hin, in den Armen hält er seine stummen Brüder aus dem Tierreich, in den Taschen stecken ihm die Gräser der Wiese, die Blumen und die Steine des Feldes, so geht es bergauf, von Höhe zu Höhe stolpernd, fallend, aufspringend, wieder

Digitized by Google

stürzend, wieder empor, ohne Ruh und ohne Rast immer den Sternen zu . . .

Er: Halten Sie! Halten Sie! Ich kann nicht mit — das heißt, ich will es gar nicht. Wir Russen haben übergenug zu tun auf dieser Erde. Die Sterne kommen für uns noch längst nicht an die Reihe. Aber Wärme wollen wir den Menschen geben, strahlendes Licht für einen jeden, wahre Behaglichkeit ihren Seelen, und sie alle werden wie Brüder sein . . . Sie sehen, auch ich kann schwärmen. Ich liebe es sogar . . . wenn es mich des Handelns enthebt . . . aber ich traue nicht so recht meinen Schwärmereien und auch nicht denen anderer . . . Zugegeben: Sie sind aufrichtig — wenn Sie aber imstande sind, so über Ihr eigenes Volk zu schwärmen, so halte ich Sie schon für völlig unfähig, in die Seele irgendeines andern Volkes tiefer einzudringen, als, nun, als eben der Gegensatz reicht zu dem Ihrigen . . . Ueberzeugt haben Sie mich nicht. Für mich bleibt der „Njemez" eben der „Njemez". Ich habe mein Erlebnis von ihm. Gern gestehe ich, es ward freundlicher nach dem, wie man uns hier während des Krieges begegnete. Zweifellos ist der Deutsche eines: nicht rachsüchtig. (Darin gleicht er uns Russen.) Uns überzeugt man eben nur durch Taten. Ihre Worte sind dagegen für mich Worte . . . Immerhin haben Sie mich unterhalten. Auch das ist etwas in dieser langweiligen Zeit . . . Das nächste Mal wollen wir vom Russen sprechen . . . Ich sage es ganz offen, er interessiert mich tausendmal mehr. Für heute genug. Auf Wiedersehen!

Ich: Auf Wiedersehen!

Digitized by Google

DRITTE BEGEGNUNG

Er: Heute sprechen wir also wieder vom Russen. Ich sagte bereits, daß ich Ihnen da kein Urteil zusprechen kann . . . wenn Sie auch zwanzig Jahre bei uns lebten . . . den Russen begreift bloß der Russe.

Ich: Und der behauptet, daß er unbegreiflich ist. Da sind wir also glücklich wieder beim Geheimnis der russischen Seele.

Er: Sagte ich denn, daß ich es nicht nötig habe? Immerhin ist es nicht ohne Interesse, wie weit wir Russen von einem Deutschen verstanden werden können — zumal von einem leidenschaftlich überzeugten Deutschen — wie sich unser Mütterchen Rußland in der Seele des „Njemez" spiegelt. Eines werden Sie mir dabei von vornherein zugeben: wir Russen sind viel interessanter als Ihr.

Ich: Das ist doch nur ein anderes Wort für euer Unglück.

Er: Wieso denn das?

Ich: Neulich stellte einer Ihrer Publizisten die Frage auf, weshalb denn eigentlich der Russe so sehr viel interessanter sei als der Ausländer. Er fand folgende Antwort: „Wenn ein Ausländer tugendhaft ist, ist er nichts als tugend-

Digitized by Google

haft, langweilig tugendhaft, unausstehlich tugendhaft. Ist ein Ausländer schlecht, so ist er nichts als schlecht, langweilig schlecht, zum Uebelwerden schlecht. Bei uns hingegen tun oft die Allerbesten Dinge, daß man sie anspucken möchte, und man kommt bisweilen in Versuchung, dem Allerverworfensten von uns die Hand zu küssen, solchen Edelsinns erweist er sich fähig.

Er: Das stimmt auch. Ich kannte das nicht; ich unterschreibe aber jedes Wort. Nun, finden Sie uns denn nicht interessant?

Ich: Im allerhöchsten Grade! So sehr, daß es mich bei Euch zu ekeln begann vor aller Interessantheit. Ich sah ja, was sie Euch kostet!

Er: Nun was denn?

Ich: Sicherlich Euer halbes Elend. Als ich noch jung war und Rußland noch nicht kannte, da war ich fraglos für die interessanten Menschen. Je länger ich aber lebe, namentlich seit ich bei Euch lebte, um so mehr rückte ich von den Interessanten ab, und heute bin ich mit Leib und Seele für die Anständigen.

Er: Ist denn da überhaupt ein Gegensatz, kann denn ein interessanter Mensch nicht auch anständig sein?

Ich: O doch, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, wenn es ihm auch vielleicht schwer fällt. Ein Gegensatz zwischen interessant und anständig besteht aber dennoch, und zwar in der Wirkung auf den Mitmenschen.

Er: Ich verstehe das nicht. Sprechen Sie deutlicher.

Ich: Von dem Interessanten haben nur die paar Künst-

Digitized by Google

ler etwas, die ihm in den Weg laufen . . . und — fast hätte ich gesagt „Gott sei Dank!" — nicht alle Menschen sind Künstler . . . von dem Anständigen dagegen, da hat jeder etwas, der ihm begegnet.

Er: Auch das verstehe ich nicht recht.

Ich: Interessant nennen wir den Menschen, auf den wir uns keinen Reim machen können, bei dem wir nicht wissen, woran wir sind . . . Das wissen wir aber gerade bei dem Anständigen: denn das ist der Mensch, der immer und überall auf uns Rücksicht nehmen wird: Denn er weiß etwas, was der Interessante offenbar nicht weiß: (vielleicht vergaß er es auch nur, seit er interessant ward, vielleicht will er es gar nicht wissen) — daß wir nämlich eine gewisse Folgerichtigkeit walten lassen müssen, nicht bloß in unserm unmittelbaren Verhalten zu unseren Mitmenschen, auch in unseren Aeußerungen vor ihnen über das, was außerhalb ihrer und unserer Person vor sich geht. Sonst ist der Mitmensch ratlos vor uns — und das erregt nicht nur peinliche Unlust, die allen Vermutungen von böser Absicht Tür und Tor öffnet — tatsächlich nehmen wir dem Menschen so auch von seinem Zutrauen zu sich selber, und das heißt von seinem Vertrauen zu seiner Fähigkeit, sich zurechtzufinden unter Menschen — wir entwaffnen ihn so vor seinesgleichen . . .

Er: Das ist doch alles sehr gekünstelt . . .

Ich: Das scheint nur so, wenn man an rein gesellschaftliche Begegnungen denkt. Wo es sich hingegen um Entschließungen nackter Lebensnot handelt — und das ist doch bei der Armut des russischen Volkes die Regel —, da sieht

Digitized by Google

die Sache ganz anders aus. Denken Sie doch nur an Ihre so interessanten Beamten, vor allem die Polizeibeamten . . .

Er: Ach, die rechnen doch gar nicht . . .

Ich: Ich weiß, daß die bei Ihnen nicht für Menschen gelten — und habe das immer unvereinbar gefunden mit Ihrem Monopol auf Humanität. Ich für meine Person sah nie im Leben unglücklichere, vom Schicksal mehr vergewaltigte Wesen als Ihre Polizeioffiziere . . .

Er: Ach die, die fühlen sich sauwohl, wenn sie nur stehlen können.

Ich: Es bleibt ihnen gar nichts anderes. Auf ihnen lastet ja bleischwer Verachtung von oben und unten, und die stößt immer in Selbstverachtung, in Selbstaufgabe — denn auch dort ist die Menschenseele das, was jedem Druck nachgibt . . .

Er: Alter Schulmeister! Lassen Sie doch unsere Polizei in Ruhe. Ich will gar nichts von ihr hören; ich werde sie schon früh genug wieder zu sehen bekommen. Bleiben Sie bei den Interessanten . . .

Ich: Die sind bei Ihnen ohne Zahl. Fast jeder Russe ist interessant. Für keinen ist es ein harmloses Privatvergnügen. Immer zahlen die Mitmenschen die Kosten. Ganz besonders peinigend wirkt der interessante Vorgesetzte, nicht bloß der staatliche, nach ihm müssen sich ja jedesmal — und ihre nackte Existenz steht dabei auf dem Spiele — viele andere richten und können das doch nur, wenn Folgerichtigkeit in ihm lebt. Interessantheit ist fast immer Launenhaftigkeit, meist nichts als das, kaum jemals völlig frei von

Digitized by Google

ihr. So habe ich denn auch nie etwas geistig so Zertretenes, ruhelos in gespanntester Aufmerksamkeit an den Lippen des Vorgesetzten Hängendes gesehen wie den russischen kleinen Kontoristen oder Bureaubeamten. In seinen ewig unruhigen Blicken flackert bebende Erinnerung an ungezählte Nadelstiche und Fußtritte und ein hoffnungslos peinigendes Voraussehen unausbleiblicher neuer . . .

Er: Da sind Sie schon wieder bei Ihrer unausstehlichen deutschen Sentimentalität. Wir sprachen schon einmal von der Laune, die Ihrer Ansicht nach ganz Rußland regiert. Schon damals merkte ich, daß Sie Laune mit Aufrichtigkeit verwechseln. Sie nehmen es uns eben übel, daß wir uns nicht so verstellen wie Sie.

Ich: Laune ist unbeherrschte Aufrichtigkeit. Eine Aufrichtigkeit, die blind ist für ihre Wirkung auf andere oder uninteressiert an ihr . . . Augenscheinlich leben doch verschiedene Ichs in einem jeden von uns. Von ihnen ist das launische das, was überwunden werden muß: das naiv Selbstsüchtige in uns, das Ueberbleibsel aus unserer sozialen Kinderzeit . . . mit einem Worte: unser Unerzogenes . . .

Er: Tolstoi erklärt jede Erziehung für Vergewaltigung.

Ich: . . . und hat damit Euch Russen aus der Seele gesprochen. — Aufrichtigkeit braucht natürlich gar nicht Launenhaftigkeit zu sein: auch das Ich in uns kann aufrichtig sein, das rücksichtsvoll sein will auf unsersgleichen . . .

Er: Lassen Sie doch endlich die Abstraktion. Beispiele will ich, lebende Beispiele . . .

Ich: Ich wiederhole mein Beispiel von neulich. Man

Digitized by Google

verkehrt mit einem Russen. Er ist hinreißend liebenswürdig — er ist das immer, bis man ihm auf die Hühneraugen tritt, die allerdings zahlreich bei ihm sind —

Er: Seien Sie doch nicht gleich giftig!

Ich: . . . wir denken also, er sei mit uns zufrieden, das beruhigt uns, denn auch wir wollen den Menschen angenehm sein um ihrer selber willen — und da erfahren wir denn, daß er hinterher furchtbar auf uns schimpfte.

Er: Soll er Sie auch noch persönlich dafür entgelten lassen, daß Sie ihm zuwider sind? Es ist doch nur lautere Rücksicht, wenn er sich das nicht merken läßt.

Ich: Er braucht es sich dann aber auch später nicht merken zu lassen . . .

Er: Wie denn das, das kann doch nötig sein? Ich meine, da sind Sie schon allzu empfindlich. Seien Sie doch damit zufrieden, daß Sie höflich auskamen mit einem Menschen, der so ganz anders ist wie Sie. Sie ärgern sich doch bloß eigentlich deshalb, weil Sie nicht gewöhnt sind an solche Menschen, weil Sie da umlernen müssen, was immer unbequem ist, und Sie sich nachträglich auch noch hilflos vorkommen — vielleicht mehr noch betrogen — und das verzeihen wir uns ja am allerschwersten . . .

Ich: Sie können recht haben. Die Absicht des Betrugs liegt jedenfalls in einem so leichten Falle nicht vor. Wir werden uns also noch an den Umgang mit Russen gewöhnen müssen. Wir werden dann auch vorsichtiger werden mit den Rückschlüssen aus ihrem Benehmen auf ihre Ge-

Digitized by Google

sinnung und uns damit zufriedengeben, wenn wir sie nicht verletzten . . ,

Er: . . . da messen Sie sich schon gleich allzu große Verdienste bei. Des Russen ununterbrochene Liebenswürdigkeit zu Ihnen beweist an sich noch keineswegs, daß Sie ihn nicht verletzten, er braucht sich das ja nicht merken zu lassen. Er kann sich beherrschen . . .

Ich: Dazu ist er denn doch wohl zu — aufrichtig. Auch ist er ganz furchtbar empfindlich und im allgemeinen, seinem eigenen Geständnis nach, gar nicht geneigt, sich beherrschen zu wollen. Er eilt sogar in seiner Empfindlichkeit immer wieder der Wirklichkeit ganz beträchtlich voraus. Was ihn irgendwie verletzen könnte, das ist für ihn bereits unerschütterliche Tatsache, wenn es auch nur eben angedeutet ward, wenn auch nur die sogleich wieder aufgegebene Absicht dazu vorlag, ja wenn er eine solche auch nur irrtümlich irgendwie aus einer Gebärde herauslas . . . er ist dann gar nicht mehr davon abzubringen, daß das absichtlich geschah, daß er unsere Gedanken besser kannte wie wir selber, und daß diese Gedanken gegen ihn waren . . . das ist es, was ich darunter verstand, wenn ich die Russen Virtuosen nannte in der Kunst, einander nervös zu machen, und was ich gleichfalls im Auge hatte, wenn ich von der geringen Veranlagung des Russen für die Wirklichkeit sprach. Also das können Sie uns nun doch nicht nehmen: wenn der Russe mit uns liebenswürdig war, so haben wir ihm wenigstens nicht auf die Hühneraugen getreten, mag er nachträglich auch noch so sehr auf uns schimpfen . . . Auch das ist etwas. Man wird

Digitized by Google

eben bescheiden im Umgang mit Euch. Ein anderes Beispiel: Es besucht mich hier in Deutschland ein Russe, den ich dort schon kannte, er interessiert sich für unsere Volksschulen: Er wird aufs liebenswürdigste herumgeführt. Natürlich braucht er nicht von allem entzückt zu sein. Es war auch gar nicht nötig, daß er derart sein Entzücken äußerte, wie er es tat; aber sicherlich ganz unnötig war es, daß er zu Hause einen Artikel schrieb und veröffentlichte, worin er kein gutes Haar an den deutschen Schulen ließ und die deutschen Kinder der Herzlosigkeit ihrer Lehrer wegen tief zu bemitleiden erklärte. Der Fall ist typisch, der große Tolstoi hat es seinerzeit genau so gemacht.

Er: Nun, was ist denn dabei? Er dient doch der guten Sache! Er verpflichtete sich doch nicht, Eure Schulen zu loben.

Ich: Wir brauchen sein Lob nicht, wir verlangen gar nicht danach. Wir dürfen und müssen aber verlangen, daß man unsere Einrichtungen erst kennt, bevor man sie tadelt, und das ist in ein paar Tagen gar nicht zu erreichen. Und dann bleibt es doch auch eine namenlose Leichtfertigkeit, um nicht ein ganz anderes Wort zu gebrauchen, wenn man auf Grund einiger weniger persönlicher Eindrücke aus einigen wenigen der vielen tausenden deutscher Lehranstalten eine ganze Klasse wundervoller Leute — den deutschen Schullehrer — einfach abzuurteilen sich erfrecht! Das ist hier das richtige Wort. Es fehlt eben dieser Art von russischer Aufrichtigkeit das, was wir intellektuelles Gewissen nennen. Und daran fehlt es dem Russen wohl überhaupt

Digitized by Google

ein klein wenig. Auch das erklärt übrigens seine Interessantheit. Denn für uns gehört intellektuelles Gewissen zum eisernen Bestand im Seeleninventar des Normalmenschen . . .

Er: . . . den es nirgends gibt.

Ich: Sicherlich! Vom Normalmenschen bis zum interessanten Menschen ist indes immerhin noch mehr wie ein Schritt. Interessiert es Sie übrigens weiter zu hören, was ich an Ihren Landsleuten auszusetzen habe? Natürlich wäre es frevelhaft für mich, zu verallgemeinern. Ich kann ja Pech gehabt haben in meinen persönlichen Bekanntschaften, und, dadurch veranlaßt, in der russischen Literatur und Publizistik Bestätigung für meine trüben Erfahrungen gesucht und natürlich auch gefunden haben. Das wäre wenigstens durchaus denkbar. Und offen gesagt wünschte ich es von ganzem Herzen. Vielleicht bin ich tatsächlich giftig. Das kommt dann aber wohl daher, daß ich in Rußland zu viel Abscheulichkeiten habe schweigen müssen. Man kann sich ja dort noch so oft vornehmen, einen Unterschied zu machen zwischen Ihrer Regierung und Ihrem Volke, das gelingt einem doch höchstens mit dem ganz einfachen Volke, weil das schon allzu sehr Opfer ist; die Gesellschaft hingegen, die Gebildeten in Rußland, die macht man immer wieder im Stillen voll und ganz verantwortlich für alles namenlose Leid, was diesem Volke geschieht — weil sie es eben nicht verhüten konnten . . . Das ist nicht ganz logisch, ich gestehe es. Es bleibt aber doch sehr viel Wahres daran. Und dann wird auch diese Hemmung geradezu provoziert durch das umgekehrte Verfahren Ihrer Gesellschaft: die Schuld an al-

Digitized by Google

lem Volksübel ausschließlich der Regierung zuzuschieben. Von dem allen bleibt eine gewisse Gereiztheit zurück. Das, was Sie Gift nennen. Vielleicht bin ich wirklich außerstande, sachlich über den Russen zu urteilen, vielleicht kann das überhaupt kein Nichtrusse: ist er gefühllos, so fehlt ihm der Schlüssel zum Russen. Hat er Gefühl, so kommt er aus Voreingenommenheit gar nicht bis zu ihm heran . . .

Er: Da sind wir glücklich wiederum bei dem Geheimnis der russischen Seele.

Ich: Ja, vielleicht ist doch etwas daran, in dem Sinne, meine ich, daß uns vielleicht die russische Wirklichkeit viel zu tief empört und aufwühlt, und der einzelne Russe uns in viel zu vielem umzulernen zwingt, als daß wir ihm unvoreingenommen begegnen könnten.

Er: Sehen Sie, das läßt sich schon eher hören.

Ich: Das darf uns natürlich nicht davon abhalten, ihn auf das aufmerksam zu machen, was uns an ihm mißfällt — wenn wir nämlich glauben, daß er sich selber damit unrecht tut . . . Duldsamkeit ist eben Beleidigung.

Er: Und was wäre das weiter?

Ich: Kann ich ganz offen sein?

Er: Nach den Einschränkungen, die Sie selber machten.

Ich: Glauben Sie mir, ich komme mir nie unintelligenter vor, als wenn ich derart allgemeine Urteile fälle, zu denen natürlich gar keine persönliche Erfahrung berechtigen kann — da ist fast schon ein physisches Unbehagen in mir.

Er: Sie müssen eine ganz besondere Neigung hegen, sich selber zu peinigen.

Digitized by Google

Ich: Das Peinigende ist nur Begleitumstand, der mich nicht abhalten darf. Ich nehme ihn mit in Kauf. Die Sache selber empfinde ich als Pflicht: Um dem Uebelwollen zu entgehen, das wohl die notwendige Antwort ist auf jede Ratlosigkeit vor einem Menschen, müssen wir eben auch den Irrtum wagen — der in jedem allgemeinen Urteil enthalten sein kann, ja fast unausbleiblich in ihm ist, da man ja immer nur eine ganz beschränkte Auswahl persönlicher Erfahrungen zur Verfügung hat, und dabei der Zufall in reichem Maße mitzuspielen vermag. Die Erhaltung unseres Wohlwollens ist und bleibt aber doch nun einmal unsere erste Pflicht und zudem eine unmittelbare Forderung unseres intellektuellen Gewissens: denn nur der Wohlwollende hat die Möglichkeit, klar zu sehen. — Ich sage nicht, daß er klar sehen muß. Das hängt noch von tausend andern Dingen ab.

Er: Gott, wie schwer Sie sich das Leben machen!

Ich: Ja, das Leben wird um so schwerer, je mehr Anstandspflichten man erlebt. Es wird aber auch um so inhaltreicher, aufrichtiger, bewußter.

Er: Jetzt werden Sie einfach grob! Sei's drum, wir Russen sind also unanständig?

Ich: Das habe ich nie gesagt.

Er: Nun, aber doch unanständiger als Ihr — weil wir ja interessanter sind. Das aber haben Sie gesagt. Ich habe nichts dagegen. Da fällt mir übrigens etwas ein: Stets hat es mich erstaunt, daß wir bei allem unseren fast schon nationalen Weltschmerz doch so sehr viel leichter leben als Ihr!

Digitized by Google

Ich: Dazu dient Euch ja gerade Euer Weltschmerz!

Er: Wieso denn das?

Ich: Nun, das ist doch sehr einfach. Wenn irgendeine Aufgabe an Euch herantritt, die Euch überschwer vorkommt, oder zu der Ihr ganz einfach gerade eben keine Lust habt — dann hat es auf einmal gar keinen Zweck mehr, sich im Leben anzustrengen, es führt ja doch zu nichts, die ganze Welt ist dann — nach den Worten Eures Dichters — „eine elende Posse voll Jammer und Dummheit". Oder Ihr habt eine Gemeinheit begangen, das kommt ja doch auch bei Euch vor, das, was Ihr eine „Schweinerei" nennt — Ihr gesteht ohne weiteres ein, daß Ihr das getan habt: niemand ist rascher bei der Hand als der Russe, sich zu seinen häßlichsten Taten zu bekennen und andere um Verzeihung zu bitten (und das könnte eine sehr große Eigenschaft sein) — gegen eines aber sträubt Ihr Euch ganz seltsam immer wieder mit Händen und Füßen — hier setzt eine innere Empfindlichkeit bei Euch ein, die schon Eure besten Freunde zur Verzweiflung brachte: Ihr könnt zehnmal vor andern sagen: „Ich habe gehandelt wie ein Schwein!" In Eurem Innern werdet Ihr nicht nur tausend Entschuldigungsgründe für Euch haben — und schon dadurch beweist Ihr, daß Ihr ein Dichtervolk seid: denn wo findet man sonst noch solche Unerschöpflichkeit in Selbstentschuldigungen! — Nein, dann ist auf einmal die ganze Menschheit schlecht, miserabel, niederträchtig — nur damit Ihr Euch selber freisprechen könnt: Als Mitglied dieser verfluchten Rasse konntet Ihr eben gar nicht anders handeln!

Digitized by Google

Und auch so kommen die Gemeinheiten zu Jahren unter Euch: Denn so entgeht Ihr ja der einzigen produktiven Selbstpeinigung, der Reue, die da ewig fragt: „Konnte ich denn wirklich nicht anders handeln? Mußte ich es denn nicht? War ich denn nicht einfach erbärmlich?" Das ist Euch Euer Weltschmerz: eine Ausflucht vor unangenehmen Auseinandersetzungen mit Euch selber. Ein Mittel Eurer seltsamen inneren Verzärtelung, Eurer unüberwindlichen Scheu, Euch selber einen ganz persönlichen Vorwurf zu machen, einzugestehen, daß Ihr ganz persönlich häßlich handeltet. Offenbar ist es Euch viel zu banal, viel zu unpsychologisch, einfach bieder und ehrlich zu Euch selber zu sprechen: „Ich habe gemein gehandelt, ich will es nicht wieder tun. Die Reue gehört mir. Die soll mir niemand nehmen." Nein! Ihr sucht immer wieder Euer Gewissen ästhetisch zu umnebeln: Da ist das Leben nun einmal so eingerichtet, daß ein feinfühliger Mensch, gerade ein solcher, der Mitleid hat usw. Oh! Wer befreit Euch von Eurem unseligen Künstlertum?

Er: Nun, da haben Sie einmal Ihrem Haß freien Lauf gelassen! Ueber unser Künstlertum wäre freilich mancherlei zu sagen. Eben habe ich keine Lust dazu. Nun, jetzt sagen Sie mir auch einmal ganz offen, wie wir Russen Ihnen alles in allem genommen unserm innersten Wesen nach vorkommen — vergessen Sie einmal Ihr intellektuelles Gewissen, das Sie vor uns voraus haben wollen, und alle Ihre peinliche Sucht nach geistiger Sauberkeit, die Sie ebenfalls nicht ohne liebevollen Seitenblick auf uns für sich geltend

Digitized by Google

machen. Tut nichts, wir haben einen breiten Rücken. Kurz und gut, seien Sie einmal so aufrichtig, wie wir es immer sind.

Ich: Mir kommt der Russe vor allem vor wie ein Mensch, der auch keinen Augenblick von sich selber loszukommen vermag. Aufrichtig sein heißt in seinem Munde ausschließlich mit sich selber beschäftigt sein, wenigstens alles in Hinsicht auf den Eindruck der eigenen Person beurteilen . . . Die Russen verwechseln beständig Sachlichkeit — weil die ihnen wesensfremd ist — mit Künstelei, und das fällt für Sie unter die große, ihrem Selbstbewußtsein so nötige Rubrik der Unaufrichtigkeit anderer. Gerade wir Deutschen müssen dem Russen darum typisch unaufrichtig erscheinen, denn uns ist Sachlichkeit ganz einfach ein Gebot des Gewissens, wenn nicht an sich schon der unmittelbare Ausdruck der Ehrfurcht vor allem Nichtich, das wir instinktiv gleichsetzen dem von uns Gebilligten im eigenen Ich, das heißt, in dem wir Verehrungswürdiges vermuten — schon um der Gerechtigkeit willen: denn Nichtvorhandensein von Verehrungswürdigem in dem, was man nicht kennt, kann doch nur dogmatisch behauptet werden, das heißt unter Beanspruchung einer rein persönlichen Autorität, womit zudem in solchem Falle nichts anderes als böser Wille zum Ausdruck käme.

Er: Halten Sie doch ein, um Gottes willen . . . mir wird von alledem so dumm, das ist wiederum viel zu kompliziert für uns dumme Russen. Eines nur ward mir klar: wir Russen sind also immer nur mit-uns selber beschäftigt — unfähig,

Digitized by Google

etwas anderes aus seinem eigenen Wesen heraus zu beurteilen. Habe ich Sie recht verstanden?

Ich: Durchaus.

Er: Nun, ich für meine Person finde, daß wir dies Unvermögen mit allen Menschen teilen — und lediglich aufrichtiger sind als die andern, wenn wir das auch immer und überall eingestehen. Das heißt — wir erfühlen das instinktiv. Aber gerade Ihr Deutschen habt ja „die Welt als Erscheinung" überhaupt erst entdeckt, „wissenschaftlich bewiesen". So sagt Ihr doch. Ihr müßtet also eigentlich Eure helle Freude an uns haben!

Ich: Sie fassen nach echtrussischer Weise alles viel zu weit, so weit, daß man gar nichts mehr fassen kann, und dann glauben Sie über jedem Angriff zu stehen! — Der Russe will alles oder nichts. Offen gesagt ist das sehr bequem. Denn wer wirkliche Gewißheit haben will — so klar und blank wie der Wechsler das Goldstück hinzählt auf den Marmortisch — und auch schon für den ersten Schritt, den er machen soll, der wird nie den Fuß vom Boden erheben. Das Leben ist nun einmal ein Wagnis — wie schwer das doch in einen russischen Kopf hineingeht! Aber begreifen Sie doch endlich: Wagnis ist doch nicht blindes Wagen! Im Gegenteil, menschliches Wagnis setzt überhaupt erst dort ein, wo der Geist leuchtet . . . er muß nur wissen, der Menschengeist, daß er nicht ins Unendliche leuchtet . . . und daß dabei doch jeder Schritt jedes Menschen forthallt in alle Ewigkeiten . . .

Er: Wenn Ihre Weisheit am Ende ist, dann kommt Ihnen

Digitized by Google

die Mystik wunderbar gelegen. Bis dahin ist sie freilich nur die Zuflucht faselnder Schwachköpfe — wie wir.

Ich: Wollen wir uns doch nicht um Worte streiten! Haben Sie doch einmal nur ein klein wenig Geduld . . . Also, bevor sich der Deutsche zum Wagnis entschließt, das heißt zum eigentlichen Leben, bevor er bewußt eintritt ins Grenzenlose, will er die Grenzen seiner Fähigkeiten feststellen in Hinsicht auf eben dieses Grenzenlosen Durchdringung. Eine solche Fragestellung ist echt deutsch. Das, was Sie engherzig, kleinlich, pedantisch nennen, und was lediglich Gewissenhaftigkeit ist, wächst hier auf einmal ins Kosmische aus, ins Ganzerhabene. Das ist überhaupt das eigentliche Schicksal der deutschen Kleinlichkeit, man verfolgt sie nur nie so weit . . . man fürchtet wohl unangenehmen Dingen zu begegnen.

Er: Sie sind entsetzlich wortreich. Zudem will ich ja gar keine Apologie des Deutschen mehr — davon habe ich übergenug — ich will lediglich schonungslose Kritik des Russen.

Ich: Wenn wir Deutschen demnach auch sehr wohl wissen, daß letzten Endes alles Erscheinung ist, daß wir Menschen niemals vor dem Nächsten aus den Grenzen unseres eigenen Ichs herauskommen, so ist der Rahmen hier doch sehr weit, und es gibt da ganz bestimmte größere oder kleinere Annäherungen an das Nichtich . . . wir müssen also suchen, ihm möglichst nahezukommen. Ueber höchste Wahrscheinlichkeit werden wir freilich nirgends herauskommen; man kann sich ihr aber mit ganz derselben Strenge und Ge-

Digitized by Google

wissenhaftigkeit annähern wie der Lösung einer mathematischen Aufgabe oder eines exakt naturwissenschaftlichen Problems — man müßte das demnach auch, und eigentlich wäre das hier wichtiger noch als auf exaktem Gebiete: denn alles Fehlerhafte führt hier unmittelbar zu einem Unrechttun . . . nicht mehr lediglich zu einem unrichtigen Denken!

Er: Ich verstehe, ich verstehe . . . der langen Rede kurzer Sinn ist der . . . daß wir Russen faul sind, denkfaul. Daß uns unsere Bequemlichkeit über alles geht, selbst lieber ist als das Vermeiden von Unrechttun . . . Wir pochen daher auf die absolute Wahrheit, wir wollen nur sie für verpflichtend anerkennen, weil sie eben unerreichbar ist . . . mithin dem Garnichtstun, der Faulheit die rechtfertigende Maske eines Grundsatzes verleiht, während die Wahrscheinlichkeit endlose Mühen verspricht. Daher stammt unser Nihilismus.

Ich: Auch daher, nicht bloß daher. Aber sicherlich zu einem sehr großen Teile.

Er: Bravo, Deutscher! Das alles ist derart richtig, daß auch das Gegenteil davon nicht falsch zu sein braucht. Faul sind wir. Das stimmt! Ach Gott! wie faul! Aber wir sind doch auch empfindlich, das sagen Sie doch selber! Nun, und unsere Empfindlichkeit macht unsere Faulheit einfach illusorisch: sie gibt uns niemals wirklich Ruhe. Vielleicht sind wir überhaupt nur deshalb faul, weil wir empfindlich sind, das heißt wir sind faul, weil wir uns immer wieder ausruhen müssen, das heißt, wir sind eigentlich gar nicht faul, wir sind bloß oft müde, daß heißt wir sind überhaupt bloß emp-

Digitized by Google

findlich . . . um einer einzigen Verwundung zu entgehen, können wir sogar sehr, sehr fleißig sein, nämlich im Davonlaufen vor allem Möglichen. Und wir wollen auch nur deshalb die Wahrheit, die absolute Wahrheit, weil nur sie nicht mehr verwunden kann . . . wir denken dabei vielleicht gar nicht daran, daß sie unerreichbar ist, wir geben das vielleicht nicht einmal zu, wollen es gar nicht haben. Das wäre ja Todesurteil für uns! Und die Wahrscheinlichkeit lehnen wir vielleicht durchaus nicht deshalb ab, weil sie endlose Mühen verlangt, vielmehr vielleicht vornehmlich deshalb, weil es ohne Verwundungen gar nicht abgehen kann auf dem Wege zu ihr. Mit einem Worte: Wir sind gar nicht faul, wir scheinen nur so, weil wir fast immer abgespannt sind und der Erholung bedürfen. Und das kommt daher, weil wir überempfindlich sind, und wir sind überempfindlich, weil wir mitleidig sind. Das heißt, wir sind nicht eigentlich für uns selber empfindlich, viel mehr vielleicht für andre, für alle . . . für unser notleidendes Volk . . . für jene ewigen Träume einer in Brüderlichkeit vereinten Menschheit, die immer irgendwo im Untergrunde der slawischen Seele leben, und aus denen auch alle Traurigkeit unserer Lieder hervorquillt . . . Wo bleibt da Ihre Schulweisheit?

Ich: In dem allen haben Sie recht. Ich bin aufs tiefste davon überzeugt. Ich habe aber auch eigentlich nicht das Geringste gesagt, was Ihrer Auslegung widerspricht. Ich sagte nur, daß die Faulheit einen mächtigen Deckmantel finden könnte im Ablehnen jeder andern als der absoluten Wahrheit. In welcher Nation gibt es denn keine Faulpelze? Und

Digitized by Google

wissen wir denn, ob in dem, was wir Faulheit nennen, überhaupt etwas anderes zum Ausdruck gelangt, als ein Ausruhbedürfnis unserer Seele, das bei den Unvollkommenheiten des menschlichen Zusammenlebens und der Feinheit der menschlichen Gewissensbeanlagung ewig des zureichenden Grundes entbehren muß und deshalb vom zufälligen Beobachter so leicht ausgenutzt wird als wirksamer Hintergrund der eigenen Tugend, zumal wenn die ohne diesen Hintergrund überhaupt unsichtbar bliebe. Vertiefen Sie sich doch einmal in die eigentliche Bedeutung des Wortes faul. Besinnen Sie sich darauf, was Sie in seinem Wachrufen erleben. Ich persönlich erlebe da lebhafteste Scheu davor, es als Urteil auszusprechen, und peinliches Unbehagen, wenn es vor mir ausgesprochen wird als Urteil über irgendwen. Wer das tut, der will sich nur, so scheint es mir, auf Kosten anderer schützen — und stellt sich dabei noch sehr ungeschickt an. Denn im rein menschlichen Sinne, auf einen Menschen bezogen, ist das Wort „faul" ebenso unsinnig wie das Wort „schlecht": Es wird damit dem Menschen eine ganz unmögliche Unbedingtheit zugeschrieben, gerade als stände er jenseits aller Beeinflussung durch außerhalb seiner Person begründete Verhältnisse (die ihn freilich nicht zu zwingen brauchen, wir wissen das wenigstens nicht, es genügt aber doch schon, daß wir den Grad ihrer Macht niemals kennen werden, mithin nirgends zu Richtern berufen sind). Worte wie „faul" stammen aus einer Zeit, wo man noch gar keine Ahnung hatte von der Bedingtheit des Menschen. Wer sie heute gebraucht als Urteile über irgendwen, der tut der gan-

Digitized by Google

zen Menschheit ein Unrecht an, der verkennt das Wesen des Menschen.

Er: Auch das scheint mir charakteristisch für den Deutschen, daß er um so schulmeisterlicher wird, je mehr er unrecht hat.

Ich: Sie wollen sagen: daß erst Gewissensunruhe seine Beredsamkeit auslöst.

Er: Meinetwegen! Da sind Sie also glücklich wieder bei der ganzen Menschheit. Bleiben Sie doch endlich einmal beim russischen Menschen.

Ich: Das will ich ja. Er beansprucht nur einen sehr weiten Rahmen. Man muß ihn geradezu innerhalb der ganzen Menschheit betrachten, wenn man seine breite Natur nicht irgendwo anstoßen lassen soll, weil er so gar keine Begrenzungen für sich selber anerkennt . . .

Er: Das läßt sich hören!

Ich: . . . und sich dabei selber an allen Ecken und Enden begrenzt, ohne auch nur zu ahnen, wie vorsichtig er sich dann eigentlich bewegen müßte! . . . Sie sagten, wie mir scheint, sehr richtig: der Russe sei empfindlich für andere. Ich verstehe das nämlich so, daß er seinen Empfindlichkeiten deshalb vor allem eine solche Beachtung beilegt, sie vornehmlich deshalb so unendlich wichtig nimmt und bis aufs letzte auszukosten bedacht ist, weil er durch sie erkennen will, was allen Menschen frommt, weil er hier die Wegweiser sucht in seinem Streben nach einem endlichen Heile aller . . . Das ist vielleicht überhaupt ein grundsätzlicher Unterschied zwischen uns Deutschen und Euch Russen, daß wir

Digitized by Google

auch in unserem Streben nach dem, was allen frommen soll, jede Erleuchtung zunächst von unserem Verstande erwarten — unser Gefühl hat ihm bloß die Richtung zu weisen, wo er einzusetzen hat. Der Russe dagegen erwartet auch hier, wie in seinem ganzen übrigen Sichzurechtfinden in der Wirklichkeit, jedes Licht ausschließlich von seinem Gefühl — und zwar, und das scheint mir das wesentlich Entscheidende, nicht so sehr in seinen allgemeinen Gefühlsrichtungen wie in seinen einzelnen, rein persönlichen Empfindlichkeiten . . .

Er: Mir scheint das wiederum der einzig richtige Weg. Der einzige, auf dem man zu wirklichen Gewißheiten gelangt. Wir haben doch nun einmal keinen andern Inhalt für unsere Vorstellung vom Nächsten als unser Erlebnis von uns selber. Wenn wir Russen dies immer und überall eingestehen, wenn wir bewußt diesen Weg einschlagen zur Erkenntnis unseres Nächsten, so beweisen wir auch damit nur unsere größere Aufrichtigkeit, unsere überlegene Natürlichkeit!

Ich: Demgegenüber gilt grundsätzlich ganz das Gleiche, was ich vorhin gegen die russische Aufrichtigkeit anführte: Sie verfährt zu radikal. Sie macht es sich dadurch — ich behaupte durchaus nicht absichtlich — viel zu leicht. Sie verkürzt sich die Aufgabe und glaubt sie gelöst zu haben, und ihr Irrtum wird hier, wo es sich um Menschen handelt, mit Naturnotwendigkeit zu einem Unrechttun, und dabei fast schon zu einem grundsätzlichen. Sicherlich haben wir letzten Endes für den Nächsten keinen andern Maßstab als uns selber. Aber es gibt doch mehrere Ichs in uns. Oder besser gesagt: es gibt verschiedene Tiefen in uns selber, von denen

Digitized by Google

aus wir unsere Mitmenschen zu beurteilen vermögen, und die wir tatsächlich wechselnd zu Rate ziehen, wenn wir andere Menschen reden hören und handeln sehen — und wir sehen und hören eben niemals etwas, was von Menschen kommt, ohne es uns auch gleich verständlich zu machen, das heißt es mit den letzten Erfahrungen in und an uns selber zu vergleichen — denn tatsächlich haben wir gar nichts anderes in Händen zum Verständnis unserer Mitmenschen. Wir sind nur in jedem Augenblick unseres Lebens andere. In wechselnden Stimmungen und Gereiztheiten erlebt wohl ein jeder von uns sehr wahrscheinlich alle überhaupt menschenmöglichen Charaktereinstellungen. Erfahrungen an und in uns selber sind jedenfalls in unermeßlicher Fülle in uns vorhanden. Die Auswahl aus ihnen erfordert strenge Sachlichkeit — möglichstes Heraustreten aus unserer augenblicklichen Befangenheit ist dafür die Voraussetzung, zum mindesten eine so weitgehende Befreiung von dem, was gerade eben auf uns lastet und an uns zerrt, daß wir dem, was einmal in uns Erlebnis war und es jederzeit wiederum sein könnte, so gegenübertreten, als ob es sich um Fürsichseiendes handle, um bloßes Mittel, uns den Nächsten zu erschließen: Zusammenhang zu bringen in das, was von ihm ausgeht und auf uns einwirkt . . . Eine solche Einstellung vor dem Mitmenschen nennt man eben Sachlichkeit.

Er: Das ist wiederum ungeheuer kompliziert. Ich möchte doch einmal wissen, wer eigentlich diesen inneren Vorgang, diesen Roman in der Menschenseele vor dem Mitmenschen mitangeschaut hat.

Digitized by Google

Ich: Das ist doch gar nicht nötig. Man kann sich einfach auf ihn besinnen. Ja, man muß auf ihn verfallen, wenn man darüber nachdenkt, wie einem denn überhaupt ein Mensch anders vorzukommen vermag, als man sich selber erscheint. Versuchen Sie das doch einmal!

Er: Solche Künsteleien überlasse ich neidlos den deutschen Schulmeistern.

Ich: Bedenken Sie des weiteren — zwingen Sie sich einmal dazu, es nicht von vornherein gekünstelt zu finden. Sie ahnen gar nicht, was für Wege Sie so „mit leichter Hand" Ihrem Geiste versperren . . . Wege, die weit führen, unendlich weit, ja von denen aus einem die ewigen Geheimnisse noch viel, viel geheimnisvoller erscheinen könnten . . .

Er: Was habe ich davon?

Ich: Das ist aber doch gerade das, was wir Erkenntnis nennen, die einzige, die uns überhaupt zugänglich ist.

Er: Ich pfeife auf sie. Meine Erkenntnis soll wärmen und sattmachen . . .

Ich: Gerade deshalb muß sie vor den letzten Abgründen stehen. Sonst geben Sie den Frierenden und Hungrigen Opium für Brot und Kleid.

Er: Mit Ihnen kommt man aber auch gar nicht von der Stelle. Oh, diese verfluchte deutsche Langweiligkeit!

Ich: Ja, uns Deutschen ist immer der Weg selber so interessant, wichtiger fast wie das Ziel . . . wir mögen eilen, wie wir wollen; da liegt am Wege eine kleine Perle . . . wir heben sie auf und bieten sie dem, der uns gerade begeg-

Digitized by Google

net . . . vielleicht kann sie ihm ja nützlich sein . . . oder ihm wenigstens Freude machen . . .

Er: Ich bin aber doch kein langstieliger Deutscher. Auch finde ich diese Art, ewig unerbetene Geschenke zu machen, offen gesagt, herzlich taktlos.

Ich: . . . so nennt man in der Regel den, der unsere augenblickliche Laune nicht zu erraten vermochte. Es gibt wichtigere Dienste.

Er: Aber ich will nun einmal nicht! Das grenzt doch geradezu an Vergewaltigung, dieses ewige die Mitwelt am moralischen Gängelband leiten . . . Ihr Deutscher ist für Sie unfehlbar, das mag ja so sein, ich finde ihn nur unausstehlich langweilig. Mich interessiert einzig und allein, wie er den Russen mißversteht — denn ihm fehlt, ich wiederhole es immer wieder, die Nase für ihn.

Ich: Ich komme zur Sache. Bedenken Sie also, daß das menschliche Erlebnis niemals reine Empfindung ist. In jedem Eindruck, den wir in jedem Augenblick unseres Daseins erleben, ist eine Gefühls-, eine Gedankens- und eine Wollensseite enthalten. Wir denken nie, ohne zu fühlen, und wir wollen nie, ohne zu denken. Die Empfindungsseite des Erlebnisses ist aber zweifellos die, die am innigsten mit unserem Ichbewußtsein zusammenhängt: Bekanntlich entscheidet ja beim Wettbewerb mehrerer Vorstellungen um den Bewußtseinsraum gerade die Gefühlsbetonung.

Er: Das alles habe ich schon einmal irgendwo in einem deutschen Büchelchen gelesen. Damals fand ich es schon unendlich überflüssig . . .

Digitized by Google

Ich: Wenn nun der Russe sich hauptsächlich von seiner Empfindung leiten läßt in seinem notwendigen und in seinem gewollten Sichzurechtfinden unter den Menschen, so liegt für ihn die große Gefahr vor, daß das Ich, mit dem er seine Mitmenschen vergleicht, um sie begreifen zu können, viel zu sehr rein persönlich gefärbt sein wird, viel zu sehr stecken blieb in den Zufälligkeiten der Einzelexistenz.

Er: Ich sehe wirklich nicht, wo man da die Grenzlinie ziehen könnte.

Ich: Darin sind Sie eben der echte Russe — und als solcher in gewissem Sinne geistig unheilbar.

Er: Gott sei Dank! Jetzt sind Sie wenigstens wieder grob. Dann kann man Sie doch noch verstehen . . .

Ich: Natürlich ist auch hier wiederum die ganz genaue Grenzlinie tatsächlich nie zu ziehen. Es gibt aber auch hier unendliche Annäherungsmöglichkeiten. Ein unübersehbar weiter Spielraum besteht doch zwischen dem Erlebnis, das nur ich selber erleben kann, eben vermöge meines ganz bestimmten Gewordenseins, und meiner augenblicklichen Umgebung, die jedesmal in einzigartiger Weise auf mich wirken muß, und dem in meinem Erlebnis, im einzelnen sowohl wie in ihrer Summe, das alle Menschen ganz ebenso erleben müssen und gar nicht anders erleben können. Das werden Sie doch eingestehen?

Er: Das hat aber doch nur theoretischen Wert.

Ich: Ganz und gar nicht. Sie haben also zugestanden, daß die Menschen verschieden erleben können.

Er: Ja.

Digitized by Google

Ich: . . . und auch müssen.

Er: Ja, sicherlich — natürlich nur in mehr oder minder beschränktem Umkreis.

Ich: Wenn doch alle Russen das einsehen möchten!

Er: Ich glaube, das gibt jeder gebildete Russe zu.

Ich: . . . ich meine nicht bloß mit Worten. Man muß das erleben: es muß Gefühl und Willen beherrschend werden. Das wäre Rußlands Erlösung von seinem eigentlichen Unglück!

Er: Haben Sie glücklich wieder ein neues eigentliches Unglück für Rußland gefunden. Ich glaube, es ist bereits das zehnte.

Ich: Sie sollten doch wenigstens anerkennen, daß darin etwas Zärtliches liegt, wenn man in jedem Unglück, das man für jemanden geltend machen muß, sein eigentliches Unglück erblickt. Das heißt doch soviel, als daß man ihn eigentlich nur für unglücklich hält, mithin an ihm selber kaum etwas auszusetzen findet, und dann kommt doch so auch der schüchterne Wunsch zum Ausdruck, diesen Unglücklichen möchte kein anderes Unglück mehr treffen.

Er: Gut! Gut! Bleiben wir also bei dem zehnten eigentlichen Unglück Rußlands.

Ich: Es besteht darin, daß der Russe — auch der ganz große: Tolstoi ist hier geradezu typisch — eigentlich völlig außerstande ist, anzunehmen, daß ein Mensch anders erleben könne wie er . . .

Er: Sie verstehen darunter denken, fühlen und wollen . . .

Digitized by Google

Ich: Ja, durchaus. Das hat nun zur nächsten Folge, daß in einem fort von reinen Verstandeserlebnissen auf Gesinnungen geschlossen wird. Hier kommt es denn zu jenen unaufhörlichen, unleidlichen Verdächtigungen und Verleumdungen, die uns fast die gesamte russische Publizistik einfach unmöglich machen — und sich dem feineren Blick selbst in den Meisterwerken Ihrer unerreichten Wortkunst offenbaren ... Mit einem Worte, wenn jemand irgend etwas äußert, was einem Erlebnis des Russen widerspricht, das denselben äußeren Zusammenhang zum Anlaß hat, so sagt er eben die Unwahrheit, er heuchelt ... und er tut das natürlich nur aus Selbstsucht, aus persönlicher Interessiertheit an der Lüge. Das ist ja diejenige Deutung, die am wenigsten geistige Anstrengung erfordert, demnach von einem so überlegen natürlichen, aufrichtigen und ungekünstelten Menschen wie dem Russen selbstverständlich bevorzugt wird.

Er: Wie giftig, wie giftig!

Ich: Mag sein, daß ich giftig bin. Aber stellen Sie sich doch nur einmal die verzweifelte Lage vor, in die der Russe, auch der beste und aufrichtigste, und gerade er am allermeisten, einen jeden versetzt, der die Wahrheit über alles liebt, und der will, daß Gerechtigkeit unter den Menschen herrsche: Der Russe — ich denke gerade eben an die edelsten von ihnen — will unstreitig das Beste, er scheut auch eigentlich keine persönlichen Opfer. Im Gegenteil, er ist gerade hier schlechthin vorbildlich. Es ist zudem nicht daran zu zweifeln, daß er weder lügt noch heuchelt — und doch verleumdet und verdächtigt er seine Mitmenschen auf das

Digitized by Google

Unerhörteste — und immer gleich in ganzen Scharen. Weshalb? Nun, weil er eben gar nicht zu begreifen vermag, daß ein Mensch anders erleben kann wie er, ohne ein Heuchler zu sein — aus Selbstsucht. Für den Russen existiert eben leider immer noch nicht das Elementargebot menschlicher Anständigkeit: das uns ein für allemal verbietet, aus den Handlungen und Mienen der Menschen auf ihre Beweggründe zu schließen, die ja immer nur ihr allerpersönlichstes Eigentum sind! Der Russe kann es nun einmal nicht fassen, daß man durchaus keine andere Gesinnung zu haben braucht als er, wenn man auch in Hinsicht auf Zusammenhänge außerhalb der eigenen Person, kurz gesagt in allem, was reiner Verstandesentscheidung unterliegt, zu ganz anderen Ueberzeugungen gelangt ist. Und dieser an sich rein logische Schnitzer, dies ewige, fast schon grundsätzliche Verwechseln von Sein und Sollen, wird beim Russen noch ganz besonders dadurch zur dauernden Gewohnheit, daß sein Denken in so sklavischer Abhängigkeit steht von seinem Wünschen. Ich wähle das banalste Beispiel: Der Russe glaubt, — und das glaubt eigentlich jeder Russe —, daß ein ganz bestimmtes, endgültiges Heil der Menschen nur durch dieses oder jenes Mittel erreicht werden könne oder im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ganz von selber eintreten werde. Irgendein anderer spricht den Zweifel aus, daß gerade diese Mittel zum Ziele führen. Für den Russen ist es damit bewiesen, daß dieser andere das Menschenheil gar nicht will. Und das steht für ihn gleichfalls fest hinsichtlich dessen, der eine andere Ueberzeugung hegt wie er von dem Verlaufe der geschicht-

Digitized by Google

lichen Entwicklung. Denken Sie jetzt an die Fülle sozialer Heilsdoktrinen, zu denen sich — man versteht das gegenüber dem sozialen Elend des russischen Volkes — Rußlands Gebildete fast ausnahmslos bekennen, und Sie begreifen auf einmal diese Welt von Haß und wütender Verachtung, die da die Seelen verwüsten und das Leben vergiften mußte. Dieser Haß wird aber gerade darum so aussichtslos, weil jeder Streitende ebenso überzeugt ist, selber aufrichtig zu sein, wie er dabei absolut außerstande bleibt, sich auch nur einen kurzen Augenblick hindurch vorzustellen, auch der andere könne aufrichtig sein. Der Ethiker ist demgegenüber eigentlich völlig entwaffnet. Hier könnte bloß logische Elementarbildung helfen . . .

Er: Der deutsche Schulmeister als Erlöser Rußlands!

Ich: Logische Zusammenhänge üben indes an sich keinerlei Ueberzeugungskraft aus. Das ist banal. Sie müssen zuerst in irgendwelchen Zusammenhängen erlebt werden, die den geheimsten Wünschen des zu Ueberzeugenden entsprechen. Dann erst werden sie zum Erlebnis. Hier liegt denn auch gerade die ganz immense Schwierigkeit für den logischen Elementarunterricht Rußlands. Die russische Wirklichkeit ist gegen ihn. Sie erregt zu viele und zu dringende Wünsche. Sie macht Erlösungsvorstellungen geradezu zu einem lebenerhaltenden Bedürfnis. Der Russe — und vielleicht jeder fühlende Mensch, der vor der russischen Wirklichkeit heranwächst — kann bloß leben, wenn ihm die Vorstellung von einer möglichen und baldigen Erlösung seines Volkes Gewißheit ist. Und wo der Mensch um sein Dasein,

Digitized by Google

vor allem um sein moralisches Dasein ringt, da opfert er noch ganz andere Dinge, als bloß die arme, schutzlose Logik!

Er: Der deutsche Schulmeister ist also endlich einmal ohnmächtig. Bravo!

Ich: Leider! Käme der Schulmeister aber nur von irgendwoher! Aus jedem Lager würden wir ihn willkommen heißen! Denn wo erst einmal die reine, arme, blasse Logik verstoßen ward — da kommt es unaufhaltsam, mit Naturnotwendigkeit zu den grausamsten Quälereien des Menschen durch den Menschen. Es ist ja doch nur ihr schüchternes Fernbleiben, das es dem Menschen möglich macht, in dem Anderssein des andern den Ausdruck seiner Bosheit zu sehen und darauf zu antworten mit Haß und Verachtung.

Er: Das alles sind Worte, Worte, Worte . . . Geben Sie mir die Wirklichkeit, die blutende, russische Wirklichkeit!

Ich: Sie haben die Auswahl . . . Sagen Sie mir nur, wo geschieht geistige Gewalttat in dem Umfang und mit der wahrhaft entsetzlichen Ahnungslosigkeit wie in Ihrem Rußland?

Er: Deutlicher, deutlicher!

Ich: Denken Sie an jene Tätigkeit, die bei Ihrer Intelligenz so hoch in Ehren steht: die Jugend oder das Volk zu „entwickeln".

Er: Nun, und was haben Sie dagegen einzuwenden?

Ich: Daß das die barbarischste Geistesvergewaltigung ist, von der ich jemals Kunde erhielt!

Er: Soll man denn das Volk in seiner viehischen Dummheit belassen?

Digitized by Google

Ich: Es kommt auf das „Wie" an. Da wird also ein eben heranwachsender junger Mensch aus den Gebildeten oder ein schon Erwachsener aus dem einfachen Volke — das Wesentliche ist, daß der Betreffende noch keine geistigen Waffen besitzt — aufgeklärt über einige durchaus dogmatisch angenommene — soziale Zusammenhänge. Er hat darin die Wahrheit zu erkennen! Wehe, wenn er den geringsten Widerstand leistet oder gar — wie das bei dem einfachen Mann nicht gar so selten geschieht — höchst vernünftige Einwände erhebt. Dann wird eine rasende Verachtung über ihn ausgespien — wie man das eben nur begreifen kann als Verzweiflungsakt: Todesangst des Bekehrenden um die ihn selber rettende Wahrheit! — Ich habe, nebenbei gesagt, nirgends in der Welt eine brutalere und absolutere Verachtung der Volksmassen — der „unaufgeklärten" — gefunden, wie gerade in den Kreisen der russischen Volksbeglücker. Aber das wäre schließlich noch zu ertragen. Das einfache Volk hat, Gott sei Dank, überall und das russische ganz im besonderen eine ganz elementare Selbständigkeit und Widerstandskraft. Viel, viel schlimmer ist die moralische Wirrnis, die so in empfänglichen Herzen angerichtet wird, und fast immer zu geistiger Verkrüppelung und sittlicher Lähmung führt . . .

Er: Verlieren Sie sich nicht wiederum in Wolken! Beispiele! Beispiele!

Ich: Da wird einem jungen, geistig unverbrauchten Menschenkinde, dessen Empfänglichkeit dazu erst erregt und aufs höchste gesteigert ward, durch den in Rußland allsiegreichen

Digitized by Google

Hinweis auf die Volksnot eine Reihe von Argumenten für eine volkserlösende Doktrin hingeworfen. Hat der völlig Ueberrumpelte nicht sofort schlagende Gegengründe — und woher sollte er sie nehmen, und er könnte auch die unwiderleglichsten anführen, keine würden gelten gelassen werden, alle würden aufs Sophistischste abgewiesen — nun, so wird ihm ein für allemal klar gemacht, daß, wenn er Anspruch auf Selbstachtung erhebe und nicht verachtet sein wolle von dem, der sich seiner Beschränktheit so liebevoll annahm, er in Zukunft auch sein ganzes praktisches Leben entsprechend dieser unwiderleglichen Lehre einzurichten habe, und auch hier wird ihm nicht die geringste Wahl gelassen hinsichtlich der einzuschlagenden Wege, er erhält vielmehr einen fertigen Lebensplan eingerichtet, an dessen Anfang Aufgeben jeder Selbständigkeit, sklavischer Gehorsam gegen die Parteiführer steht, dessen Verlauf Verzicht auf jedes persönliche Lebensglück bedeutet und dessen Ende Vergötterung des Opfertodes ist . . . Denken Sie an die Konflikte! Denn in den Sternen stand doch keine dieser Lehren geschrieben! Ihre Lücken und Löcher sind dem gesunden Menschenverstand — und er ist im einfachen russischen Volke reichlich vorhanden — durchaus offenbar. Hinzu kommt der so ganz andere Einfluß des Elternhauses, das man nunmehr verachten soll, und an dem man doch in Liebe und tiefinnerster Ueberzeugung hängt. Nehmen Sie dazu noch den legitimen Anspruch der jungen Menschenseele auf persönliches Lebensglück — und den ewigen, nie umzubringenden, in der Jugend besonders gebieterisch auftretenden Anspruch der Menschenseele nach

Digitized by Google

selbständiger Aussprache mit Gott und dem Weltall . . . Und Sie können wenigstens ahnen, welche Sturmflut in einer jungen Seele so erregt wird, was da alles mit geistigen Zwangsmitteln niedergetreten und in Trümmer geschlagen wird. Bedenken Sie dabei, daß die Verachtungsdrohungen, die dabei die größte Rolle spielen, hier um so unwiderstehlicher wirken — und gerade auf edle, selbstlose Seelen wirken müssen — als doch allen diesen Opfern eingeredet wird — und sie haben eben dagegen keine Waffen, und die es ihnen einreden, merken selber nicht, was für eines sophistischen Selbstbetruges sie sich dabei schuldig machen — daß Widerstand gegen die vorgetragene Volksbeglückungslehre — und ihrer sind Legion und jede will die einzige sein — durchaus gleichbedeutend sei mit Gleichgültigkeit gegen die Volksnot, mit schwächlicher Selbstsucht, mit absoluter Schlechtigkeit! Oh! man könnte verzweifeln, wenn man nur daran denkt, welcher Seelen- und Geistesmassenmord so an der heranwachsenden Jugend Rußlands verübt wird — und alles in bester Absicht, alles im Namen der Volkserlösung, alles durch solche, die gar nicht wissen, was sie tun.

Er: Da dürften Sie nicht so völlig unrecht haben, wenn Sie natürlich auch maßlos übertreiben. Ich selber stehe übrigens unserer sogenannten Intelligenz kritisch gegenüber, wenn ich auch, wie alle Russen, selbst Todfeinde unserer Intelligenz, maßlos stolz auf sie bin. Denn wo findet man sonst noch solchen Opfermut?

Ich: Der steht außer Frage, wir werden noch ausführlich auf ihn zurückkommen. Freilich will ich jetzt schon kei-

Digitized by Google

nerlei Zweifel darüber lassen, daß ich persönlich immer und überall und mit allen Kräften dagegen protestieren werde, daß, wer sein eigenes Leben seinen Ideen zum Opfer zu bringen bereit ist, damit auch das Recht gewinnen soll, ihnen auch anderer Leben zu opfern . . . Ich erhebe darum die Gegenfrage: Wo findet man sonst noch solche Ehrfurchtslosigkeit wie bei der russischen Intelligenz? Wo fühlt man sich in gleicher Weise berechtigt, in fremden Seelen herumzutrampeln, ohne auch nur seine schmutzigen Galoschen draußen zu lassen?

Er: Wie erklären Sie sich das denn bei der russischen Feinfühligkeit, die Sie doch selber zugeben?

Ich: Ich gab vorerst nur eine russische Empfindlichkeit zu. Gerade aus ihr leite ich aber auch die Unfähigkeit des Russen ab, in seinem Mitmenschen andere Empfindungen anzunehmen als er selber hegt . . .

Er: Das ist doch ein Kompliment für den andern!

Ich: Wenn es eines wäre, würde es allzu teuer bezahlt. Denn der Russe glaubt so natürlich auch zu wissen, was in des Nächsten Seele vorgeht. Es gibt da für ihn kein Geheimnis mehr, und wo es kein Geheimnis gibt, da gibt es auch keine Ehrfurcht.

Er: Immer wieder dieses Schulmeisterwort „Ehrfurcht".

Ich: Ihr Fehlen ist eben so bezeichnend für die Einseitigkeit der russischen Empfindlichkeit. Deshalb kann man die auch durchaus nicht so ohne weiteres gleichsetzen mit Feinfühligkeit. In gewisser Beziehung kenne ich sogar überhaupt keinen weniger feinfühligen Menschen als den Russen.

Digitized by Google

Er: Das wird immer besser! Worin denn nur in Teufels Namen?

Ich: In Hinsicht auf das, was dem Nächsten heilig ist, wenn der Russe selber es nicht so empfindet. Ich für meine Person kenne überhaupt keine größere Seelenroheit als die eines russischen Heilbringers. — (Blicken Sie doch nur einmal in Tolstois theoretische Schriften, man braucht aber auch nur mit gewissen Russen gewisse Gespräche anzufangen) — wenn er vor uns erst alles das verhöhnt und verspottet — ohne im geringsten in sein eigentliches Wesen einzudringen, ja deutlich verratend, daß ihn dies gar nicht interessiert, — was uns teuer und heilig ist. Nehmen wir sogar an, unser Heiliges erscheine ihm gefährlich, ja tödlich, so wäre auch dann noch sein Hohn und Spott, ganz abgesehen von der so ausgeübten seelischen Mißhandlung, das allerschlechteste Belehrungsmittel. Kein Russe kann aber das Verhöhnen von dem unterlassen, was er nicht selber anerkennt. Ja, er macht es geradezu zur Vorbedingung seiner Unterweisung, daß wir erst einmal ruhig mitanhören müssen, wie vor uns alles das beschimpft, verhöhnt und verdächtigt wird, was uns bisher das Heiligste war. Deshalb vor allem haben auch wohl die russischen Heilslehrer so äußerst geringe Erfolge bei uns zu verzeichnen; denn das geht eben gegen unser Ehrgefühl. Einen solchen Lehrer lehnen wir einfach ab. Wir haben kein Vertrauen zu ihm. Wir halten den nicht für berechtigt, andere zu lehren, der vorher nicht in sich selber allen Haß und Schmutz überwand. Das ist es ja überhaupt, was uns das heilverkündende Rußland so über alle Begriffe widerlich macht,

Digitized by Google

und wogegen alle seine an sich noch so vorbildlichen Opfer überhaupt gar nicht mehr aufkommen: daß man es dort tatsächlich nicht für nötig hält, sich erst selber wenigstens einigermaßen zu erziehen, bevor man anderen ein Lehrer sein will. Ich weiß nicht, was da mehr wirkt: Naive Ueberschätzung dessen, was man überhaupt mit Worten lehren kann, oder schon mehr wie naive Nichtberücksichtigung der Person, die belehrt werden soll, und die auch dann noch Mensch bleibt, wenn sie tatsächlich falsche Anschauungen hegen sollte von dem, was alle erlöst. Natürlich kann man die russischen Bedürfnisse geltend machen: die Dringlichkeit der Volksaufklärung. Zweifellos verdirbt aber ein Lehrer, der seinen ganzen persönlichen Schmutz mit hineinschleppt in seine Lehrmethode, die Herzen seiner Schüler, selbst wenn er ihre Köpfe aufklären würde. Ich will es Ihnen bei dieser Gelegenheit offen heraus sagen: Was uns Westeuropäer an den Russen so fabelhaft verblüfft und uns auch an den allergrößten, einem Dostojewski, ja einem Tolstoi, immer wieder irr werden läßt, ist die, sagen wir, Ausschließlichkeit ihrer Liebe: sie tritt fast ausnahmslos auf mit Haß gegen irgendwen. So sagt z. B. Dostojewski oft Worte himmlischer Alliebe, in der auch gar kein Platz mehr wäre für irgendeine — sagen wir — sogar nur naive Gleichgültigkeit gegen andere: und nur ein paar Zeilen weiter unten erfahren wir, daß dieser selbe Mann immer noch haßt, und noch wie! Das ist schon mehr als Enttäuschung! Hier aber auch nur zu enttäuschen, wäre fast schon Vertrauensbruch unter erschwerendsten Umständen. Wenn man dem allen gegenüber überhaupt noch eine

Digitized by Google

besondere Feinfühligkeit des Russen aufrecht erhalten will, so muß man sie zum mindesten für höchst einseitig erklären: der Russe hat freilich ein sehr feines Gefühl für das, was ihn selber verletzen könnte, er verlangt sogar in bezug hierauf geradezu prophetische Intuition von dem, der mit ihm zu tun hat, und macht lediglich davon sein Wohlwollen, ja sogar seine simple Achtung abhängig. (Die Achtung oder Verachtung seines Nächsten steht ja bekanntlich durchaus in der Willkür des Russen: zureichende Gründe braucht er dazu nicht. Ihm genügt da sein bloßer Wille, und der ist immer im Banne seines Gefühls. Darum führt ja auch gerade die Gerechtigkeit ein so trauriges Aschenbrödeldasein im Seelenhaushalt des Russen!)

Er: Sie werden aber doch nicht im Ernste bestreiten wollen, daß der Russe nicht auch die Verwundbarkeit anderer herausfühlt? Der Russe ist doch zweifellos ein sehr feiner Psychologe.

Ich: Unstreitig. Aber wiederum mit einer sehr beträchtlichen Einschränkung: Er ist sicherlich ein Meister darin, gewisse Verwundbarkeiten des andern herauszufinden . . . freilich mehr solche rein nervöser oder durchaus moralischer Natur — und es muß leider gesagt sein — sie werden oft vor allem darum herausgefühlt, um benutzt zu werden gegen den, bei dem sie erfühlt wurden . . . denken Sie nur an die raffinierte Kunst der russischen Polizei, ihre Feinde zu quälen . . . Ich würde das gar nicht erwähnen, wenn es nicht für das russische Erfühlen des Mitmenschen so überaus bezeichnend wäre: es bezieht sich wie gesagt immer mehr oder minder auf

Digitized by Google

die rein nervöse oder doch nur primitive geistige Person des andern . . . seine eigentliche geistige und moralische Seite bleibt völlig unverstanden, vor allem, sobald es sich um einen Nichtrussen oder einen Russen aus einem anderen Lager handelt. Ja, in intelligenten Kreisen gilt es sogar noch für ein Verdienst, denjenigen, der andere Anschauungen hat, und dem man darum eine andere Gesinnung andichtet, moralisch zu verletzen, sein Heiligstes vor ihm anzuspucken und mit Füßen zu treten! Wahrhaft verblüffend wirkt dabei die Leichtigkeit und Unbedenklichkeit, mit der der Russe solches auch im Ausland tut, bei Tag und Nacht, in einer Ahnungslosigkeit, die etwas Rührendes haben könnte, wenn sie nicht eine so entsetzliche seelische Dickhaut verriete!

Er: Schimpfen Sie nur! Befreien Sie sich doch endlich einmal völlig durch Schimpfen. Das ist doch sehr schmeichelhaft für uns. Jedenfalls müssen wir Ihnen sehr interessant sein.

Ich: Wer Unheil anrichtet, wird immer mehr beachtet, als wer Segen stiftet. (Woraus übrigens hervorzugehen scheint, daß die Menschen das Gute bei anderen nur eben für normal halten, während sie sich selber daraus ein Verdienst machen.)

Er: So sind wir Russen der Satanas Europas?

Ich: O nein, ich habe es immer für kindliche Anmaßung gehalten, wenn Ihre Revolutionäre sich für einen Pfahl im Fleische Europas erklärten . . . Gott sei Dank wird es damit wohl jetzt stiller werden. Es war Zeit. Dieses ewige Drohen mit Bombe, Browning und Todesverachtung — es kam mir

Digitized by Google

immer recht verdächtig vor, namentlich aus dem Munde der Hunderte, die sich jedesmal hinter dem Rücken eines einzigen wirklich aktiven Bombisten verstecken — es fing schon an, recht langweilig zu werden. Jetzt wird es wohl — so hoffe ich — alle Ueberzeugungskraft verloren haben, wo Millionen Soldaten täglich, stündlich ihr Leben einsetzen, und sie dabei nicht aus dem Hinterhalt einen ahnungslosen unbewaffneten Gegner überfallen, wie jene Terroristen, vielmehr in ehrlichem Kampf dem gleichbewaffneten, auch in Ueberzahl befindlichen Gegner gegenübertreten. Auch davon hoffe ich viel zur Genesung der Russen. Jedenfalls ist ihm so das hauptsächliche Verführungsmittel genommen für seine Volksbeglückungslehren: der Hinweis auf die Größe der Gefahr, die mit ihrem Bekenntnis verbunden ist. Jetzt muß er schon im Geistigen selber das suchen, womit er seine Art des Wirkens für sein Volk begründen könnte. Und da ist ein mächtiger Augiasstall auszukehren. Doch das nur nebenbei —. Nein, die Russen sind durchaus nicht der Satanas Europas, allerhöchstens ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft. — Ich sagte bereits, die russische Feinfühligkeit ist höchst einseitig: sie wirkt bloß so weit, als der andere als gleichen Wesens, besser gesagt gleicher Gesinnung angenommen wird.

Er: Sehen Sie, das halte ich nun für eine schwere Verleumdung unseres Volkes.

Ich: Nicht Ihres Volkes. Denken Sie an meine Voraussetzungen. Ich riskiere eben mit offenen Augen den Irrtum, um dem Uebelwollen zu entgehen . . . Dabei verlangt,

Digitized by Google

ich wiederhole es, der Russe von jedem, der mit ihm auch nur irgendwie zu tun hat, ein instinktives Erraten seiner Empfindlichkeit.

Er: Bedenken Sie doch nur, wie erzieherisch das wirken muß!

Ich: Auch das kann ich nicht ohne weiteres zugeben. Jedenfalls wirkt der Russe mindestens ebensosehr verwirrend. Er fälscht unseren Standpunkt vor dem Menschen, zum mindesten vor dem Mann: Der will doch sonst überall verstanden sein, der Russe aber will immer nur erfühlt werden — wie die Frau. Zu welchen ewigen Mißverständnissen muß das Veranlassung geben!

Er: Gleichwohl wird so der Umgang verfeinert.

Ich: Darüber ließe sich streiten. Ich persönlich fürchte mehr die Verweichlichung unseres Verkehrs durch den Russen. Ich möchte indes in diesem Zusammenhange noch auf zweierlei aufmerksam machen — und erinnere Sie dabei von vornherein an Ihre Erlaubnis, vor Ihnen all mein Gift gegen Rußland auszukramen . . .

Er: Sie machen etwas reichlich davon Gebrauch. Ich habe indes nichts dagegen. Ich sehe ja, wie Sie das erleichtert . . . Ob nicht auch Sie einen Hintergrund nötig haben für Ihre deutschen Tugenden?

Ich: Sehr möglich. Ich erlebe dabei freilich die Pflicht, alle diese Hintergründe aufzuhellen . . . Also, es entgeht wohl kaum jemandem, der dauernd mit einem Russen zu tun hatte, daß er sich gerade seiner Ueberempfindlichkeit wegen

Digitized by Google

für überlegen hält. Und das nicht bloß, weil er sie — etwas reichlich unkritisch — ohne weiteres mit Feinfühligkeit gleichsetzt. Nein, auch — und vor allem deshalb, weil ihm auf Grund ihrer tatsächlich gewisse Gedanken kommen, die dem weniger Empfindlichen gar nicht kommen können. Der Russe hält sich darum für geistig feiner als alle andern, während tatsächlich hieraus nur das eine hervorgeht, daß er sich mehr mit der eigenen Person beschäftigt als jene. So wird oft gerade der für dumm gehalten, der den weiteren, außerpersönlichen Gesichtskreis hat — der wirklich sachlich sein kann.

Er: Ihre Bosheit macht Sie geradezu geistreich. Es bleibt aber darum doch deutsche Geistreichigkeit: neben einer gewissen schwerfälligen Selbstgefälligkeit eignet ihr so etwas Gekünsteltes, Geschraubtes, Unfrohes . . .

Ich: Das ist ja eine ganz elementare Erfahrung, die längst schon banal ward: der Russe muß alles bekritteln, was von einem Nichtrussen ausgeht. Dabei könnte denn letzterem großer Gewinn werden — wenn nicht der russischen Bekrittelung die unselige Eigenschaft zukäme, daß sie durchaus nicht von der eigenen Person loszukommen vermag. Auch dem befangenen Blick offenbart sich schließlich, was der Russe da gerade bei sich selber im voraus verteidigen, entschuldigen, unterstreichen oder verhüllen will. Auch das ist zum Verzweifeln. Der Russe blickt eigentlich überhaupt niemals über seine Nasenspitze hinaus.

Er: Bravo! Bravo! Weiter im Text!

Ich: Dabei kommt mir denn immer wieder ein ketze-

Digitized by Google

rischer Gedanke, gegen den sich freilich mein intellektuelles Gewissen sträuben sollte.

Er: Tun Sie ihm einmal Gewalt an. Bosheit erleichtert.

Ich: Wenn der Russe durchaus darauf besteht, es gebe gar keinen andern Weg, ihn zu verstehen als den des Erfühlens . . . Sie verstehen doch, daß das etwas völlig Unkontrollierbares ist. Ich spreche dabei gar nicht einmal von den unübersehbaren Launen des Russen — die er bekanntlich ohne weiteres als Menschenrechte, wenn nicht gar als Weltgesetze anspricht — der einzige Richter ist aber dann eben er selber, das heißt der, der auch gerichtet werden soll: Er bleibt nun Mensch, er kann ein Interesse daran haben — dem Richtenden die Kompetenz abzusprechen, und das nicht in einem Einzelfall, vielmehr ein für allemal . . . Denken Sie jetzt an den Russen, der die Unmündigen seines Volkes „entwickelt" . . . was er da lehrt, ist natürlich sehr, sehr angreifbar. Und wird auch dort ganz schonungslos angegriffen, wo der alte Taschenspielertrick versagt: aus der Ablehnung einer ganz bestimmten Anschauung von der Art, wie das Volksheil herbeigeführt werden könnte, auf Mangel an Opfermut für das Volk zu schließen: auf rohe Selbstsucht, erbärmliche Feigheit, niedrige Genußsucht . . . das Vokabularium ist ja hier unerschöpflich. Diese schonungslosen Kritiker russischer Volksbeglücker, diese Leute, die wirklich im Ernste glauben, es sei ein Unterschied, ob ich einverstanden sein kann mit der Deutung eines Zusammenhanges, oder ob ich will, daß er sein soll, d. h. daß der Wille, der ihm zugrunde liegt, verwirklicht werde; diese frivolen leichtsinnigen Men-

Digitized by Google

schen sind natürlich Nichtrussen, Ausländer. Wie wahrt man nun diesen gegenüber die allrussische Ueberlegenheit? — Natürlich nur in den Augen der zu Entwickelnden: Die Ausländer selber überlassen wir ruhig ihrer angeborenen Beschränktheit. — Ganz einfach! Und das gilt ein für allemal: Ein Ausländer kann einen Russen gar nicht begreifen. Nackter Verstand reicht dazu nicht aus. Der Russe kann nur erfühlt werden, und das vermag eben kein Nichtrusse. Sie sehen, die russische Autorität steht nunmehr unerschütterlich da. Hier haben Sie eine neue Ansicht von jenem ewigen Rätsel der russischen Seele, dessen Unentbehrlichkeit für das ganze denkende Rußland Sie mir gestern in so beredten Worten bewiesen. Beachten Sie auch hier den feinen Psychologen: Man faßt den russischen Jünger an seiner empfindlichsten Stelle, seiner Vaterlandsliebe . . . o ich werde niemals bestreiten, daß die russische Feinfühligkeit unerschöpflich ist, wo es gilt: nicht etwa den anderen zu schonen — da versagt sie auf weiten Gebieten elementar — wohl aber ihn zu irgend etwas zu bestimmen, wogegen sich sein ganzes Innere sträubt. Das kann ja auch im vermeintlichen Eigeninteresse dessen geschehen, der bestimmt werden soll . . . Auch glaube ich durchaus, daß der russische Volksentwickler auch hier völlig aufrichtig vorgeht, und auch gar keine Ahnung hat, wie sophistisch er tatsächlich verfährt. Es eignet ja überhaupt dem Temperament des Russen — und wird sicherlich von ihm selber als Wohltat empfunden, wenn es vielleicht auch im letzten höchsten Sinne schwer zu bedauern bleibt —, daß der Wunsch derart unwiderstehlich

Digitized by Google

sein ganzes Gedankendasein beherrscht, — und der russische Wunsch wird hier allmächtig, sobald er selbstlos zu sein glaubt, sobald er der Allgemeinheit gilt — daß er absolut unbewußt, wie in der Hypnose, alle möglichen sophistischen Schleichwege geht, ohne auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, ob er sich denn auch noch auf dem schnurgeraden Pfade der Wahrheit befinde. Das ist es ja gerade, weshalb vor dem Russen alle Moralisten in Verzweiflung geraten: Das ist ein Sünder, dem man nicht zürnen kann, weil er immer aufrichtig bleibt und eigentlich niemals böse Absichten hat . . .

Er: Das ist so. Unser ganzes Verbrechen ist vielleicht nur allzu große Ungeduld im Guten . . .

Ich: Der Russe hat eben noch nicht begriffen, daß jeder Wunsch für andere auch uns selber verpflichtet, und immer nur dazu, zunächst einmal den Platz in der eigenen Seele für ihn zu reinigen . . . dazu nahm sich aber der Russe niemals Zeit . . . und man begreift das vor der Volksnot. Mit allem seinem Allzumenschlichen schlüpft er unter den Zaubermantel des Ideals, und das gibt dann ein so heilloses Mischmasch von Gutem in ihm, das wirklich gewollt wird, und Bösem, das nur so mitläuft und das Gute so oft überholt . . . daß schließlich die Freunde des russischen Volkes ratlos und geärgert vor ihm stehen . . . und nur die Künstler restlose Freude an ihm haben: da ist doch einmal Problem: da braucht man bloß mit beiden Händen zuzugreifen!

Er: Aber was haben wir von dem Entzücken der Künstler und der Aestheten! Sie kommen zu uns und starren uns

Digitized by Google

an, uns und unser Elend . . . Und sind in ewiger Angst, wir könnten aufhören so interessant zu sein . . . Und darum soll man um Himmels willen nicht an unser Elend rühren . . . Sie haben eben unser Unglück nötig, um uns bewundern zu können . . . Und das halten sie dann für ein namenloses Glück . . . für uns. Die aber, die uns wirklich helfen könnten, die Tüchtigen, denen diese Welt nicht stumm ist, die bleiben uns fern . . . denn sie meiden die Gesellschaft der Aestheten. Zudem haben die schon in der ganzen Welt ausposaunt, es fehle unserem Volke eigentlich gar nichts. Im Gegenteil: Da könnten nur alle andern lernen. Vorerst sollten wir freilich ihre Bücher kaufen und fleißig bei ihnen in die Lehre gehen!

Ich: Wie wahr! Wie wahr! Das alles unterschreibe ich mit beiden Händen! Aber gestehen Sie es nur: Ihre eigenen Aestheten sind darin die allerschlimmsten. Sie arbeiten da Hand in Hand mit Ihren Volksentwicklern: Es handelt sich darum, deren Autorität vor der eigenen Herde unangreifbar zu machen.

Er: Unter diesem Gesichtspunkte habe ich das Treiben dieser Herren noch nie betrachtet. Es war mir freilich stets zuwider . . . Auch sind sie uns gar nicht nötig, sie übersalzen nur, wir alle sind ja Aestheten, von Hause aus, unzerstörbare, gerade die Besten von uns bringen damit sich selber und uns alle um den Segen ihres Wirkens . . . Freilich wurden wir von jeher, von den Tataren an, dazu gezwungen, außerhalb der Wirklichkeit zu leben, in unserer Wunschwelt. Das ward dann zur Gewohnheit, vielleicht sogar zur Leiden-

Digitized by Google

schaft. Jetzt verwechseln wir ständig beide Welten. Ich glaube, wir sprachen schon davon. Aber man muß immer wieder daran erinnnern!

Ich: Wie wir uns hier verstehen! Sehen Sie, so habe ich mir auch immer das seltsame Mißverständnis erklärt zwischen den ungeheuren Opfern, die Ihrer Freiheitsbewegung in vorbildlicher Weise gebracht wurden, und den so geringen Erfolgen . . . Ihre Volksfreunde gehen eben, wenn auch unbewußt, ursprünglich mehr darauf aus, die seelischen Bedürfnisse zu befriedigen, die ihres Volkes Not in ihnen auslöste, als der selber abzuhelfen. Jedenfalls verwechseln sie ständig beide Ziele miteinander. Zu gewissen Zeiten, ich denke vornehmlich an die Gegenrevolution, schien es geradezu, als ob Ihre Jugend das politische Martyrium um seiner selber willen aufsuchte, wenigstens war die Zweckmäßigkeit ihres Tuns schon allzu zweifelhaft. Tolstoi spricht einmal sehr schön von der Unfähigkeit des Russen, da nicht zu leiden, wo die Allgemeinheit leiden muß. Das ist so ein Fingerzeig. Wohl nirgends in der Welt wird man denn auch so ruhige soziale Gewissen finden wie bei den politischen Arrestanten in Rußlands Zuchthäusern und Gefängnissen. Sie haben sich eben den Beweis erbracht, daß sie imstande sind, der Not ihres Volkes alle nur denkbaren Opfer zu bringen, und dabei sind sie gerade eben auch noch der Qual überhoben, sich neue Opfer auszudenken. Künstler sind es, unzerstörbare, instinktive Künstler, von einem Künstlertum, das sich sehr nahe mit Religion berührt . . . denn es steht doch ganz dahinter ein rührendes Vertrauen auf die Mächte,

Digitized by Google

die stärker sind als wir, und die, so meint man, schließlich doch alles zum Besten lenken werden. Das nennt man gewöhnlich Religion . . .

Er: Bravo! Nun kann ich gehen. Denn — ich gestehe es — ich habe nur deshalb ausgehalten bei Ihren endlosen Reden, in denen Sie vom Hundertsten ins Tausendste kamen, und sich dabei doch nur im Kreise drehten — und gestehen Sie: meine Geduld war groß —, weil ich mit absoluter Sicherheit erwartete, daß Sie aus allem giftigen Tadel heraus, den Sie für unser Volk in so reichem Maße bereit hielten, schließlich dennoch bei seinem Lobe endigen würden.

Ich: Ich sagte es doch schon selber: man kann Ihr Volk gar nicht tadeln, ohne es loben zu müssen. Sein Tadel drückt allzusehr auf dem Gewissen. Man fühlt die Unschuld dieses Sünders, bevor man sie noch in Worte zu fassen vermag. Was er anrichtet, ist und bleibt zum Weinen. Unsere Tränen gelten aber dann den Unvollkommenheiten der Menschennatur. Der Russe selber behält letzten Endes auch gegen uns recht!

Er: Das wußte ich. Ich wollte es nur noch einmal bestätigt haben, bestätigt haben nicht aus Mitleid, noch aus Liebenswürdigkeit, vielmehr gegen den eigenen Willen dessen, der es bestätigt: aus innerem Zwang heraus, ja bei sehr großer Voreingenommenheit gegen uns. Das alles ward mir durch Sie! Ich danke Ihnen um so aufrichtiger, als diese Wohltat ja gar nicht in Ihrer Absicht lag; und das sind doch nun einmal die einzigen Wohltaten, die man annehmen

Digitized by Google

kann, die einen nicht erniedrigen. Glauben Sie mir, wir Russen wissen sehr wohl, daß wir unvollkommen sind, und daß vieles bei uns anders sein müßte, das beunruhigt uns aber eigentlich nicht im geringsten; wir sind religiös von Hause aus, wir vertrauen auf Gott immer und überall, namentlich dann, wenn uns das eigener Anstrengung überhebt . . . Wir tragen auch nicht allzu schwer an unseren Sünden und Fehlern: so nur, aus reiner Liebenswürdigkeit, nehmen wir gern auch noch ein weiteres Dutzend solcher Gebrechen auf uns, von denen wir uns tatsächlich frei wissen . . . darauf kommt es uns nicht mehr an. Ueber eines nur wären wir untröstlich: wenn man uns nicht lieben könnte, nicht lieben müßte. Ich will es Ihnen ja ruhig eingestehen: wir Russen halten uns für die liebenswertesten aller Menschenkinder. Das ist ein Anspruch, den wir unter keinen Umständen aufzugeben gewillt sind. Auf dieser Ueberzeugung leben wir. Das ist unser heimlichster Ehrgeiz. Man vermutet ihn nicht bei uns, weil wir so wenig durch Schmeichelei zu verführen suchen. (Wir unterscheiden da allzu gut das Wahre vom Falschen: die Verstellung wäre uns zu widerlich, geradezu körperlich schmerzhaft.) Aber auch das liegt ja auch gerade daran, daß wir so felsenfest, so ganz unerschütterlich überzeugt sind von dem Zwang, den wir ausüben zur Liebe. Hier gründet sich jene Sicherheit im Urteil, die Euch immer so verblüfft (weil sie meist in so gar keinem Verhältnis steht zu unserer Sachkenntnis). Jede Gewißheit macht unbefangen . . . Sie haben uns jetzt soeben nicht gerade geschmeichelt, nein, ganz und gar nicht, dafür war aber Ihr Lob um so ech-

Digitized by Google

ter. Es war unwillkürlich, es war erzwungen . . . eben durch unsere Macht zur Liebe . . .

Ich: Von Herzen gerne gebe ich das alles zu. Sie wissen gar nicht, wie unsauber ich mir innerlich vorkam, gerade wie ein Verräter am Besten in mir, als ich Ihr Volk schalt.

Er: Offen gesagt machten Sie nicht den Eindruck. Sie schienen vielmehr in Ihrem ureigensten Elemente zu sein. Ganz im stillen stellte ich einige ergötzliche Betrachtungen an über das, was man gemeiniglich unter Menschenliebe versteht . . . und im besonderen auch über die Feinfühligkeit des Deutschen.

Ich: Ja, wenn man sich die gestatten dürfte . . . ich sagte es Ihnen bereits . . . wenn das nicht fast stets ein willkommener Deckmantel wäre für tatsächliche Gleichgültigkeit . . . Daß man übrigens Ihr Volk von vornherein lieben muß, davon bin ich eigentlich nicht überzeugt, wohl aber davon, daß man sich ihm zu tiefgehender Aufmerksamkeit verpflichtet fühlt und nie völlig den Drang los wird, es freizusprechen. Das kann aber auch in unseren eigenen Selbstrechtfertigungsbedürfnissen begründet sein. Wenn Sie mir dabei eine weitere deutsche Künstelei gestatten, so will ich auch sagen, wie ich mir das erkläre . . . Ihr Volk spricht unmittelbar zu unserem Gewissen . . . überall, wo man es anpackt . . . auch in seinen ganz offenbaren Unvollkommenheiten, und selbst in seinen Fehlern und Lastern . . . ja vielleicht da gerade am allermeisten . . . ich komme auf das zurück, was ich bei unserer ersten Begegnung geltend machte

Digitized by Google

. . . man erhält bei Ihnen einige äußerst wertvolle Einblicke in den Mechanismus der Menschenseele, die ebenso beruhigend wirken wie unabweisbar verpflichtend erlebt werden: Das Böse des Menschen erweist sich als erzwungen, als Ausfluß seiner natürlichen Schwäche und erscheint nie durchaus häßlich, — es verleugnet niemals völlig die ursprüngliche menschliche Unschuld. Das Gute wirkt aber vielleicht darum vor allem so überaus rührend in Rußland, weil es eben der Schwäche abgetrotzt wird, einen Sieg über sie bedeutet, die doch des Menschen eigentliches Schicksal ist, und es darum mehr wie anderswo seine unüberwindliche Kraft über den Menschen erweist: Wer es, das Gute, auch nur zu denken vermag, von dem sind eigentlich schon alle Häßlichkeiten abgefallen, wie Wassertropfen von der Lotosblume . . . Und das weiß der russische Mensch, und vielleicht er allein. Nie fühlt er sich unwürdig, am Unschuldigen sich zu freuen, mag er selber noch so tief gesunken sein. Damit überwindet er aber Schmach und Sünde. Ein unendliches Gottvertrauen kommt hier zu ergreifendem Ausdruck: Ueber der ganzen russischen Erde hin ruht es ausgebreitet wie heimlicher Sonnenglanz. Keine Alltagstrauer kommt dagegen auf. Das enträtselt uns das eigentliche Geheimnis Rußlands: Man sieht dort unter ewig grauem Himmel urgraues Elend und märchenhafte Verkommenheit, man erfährt eigentlich dort erst, was alles die Not aus dem armen Menschen zu machen vermag, und trotzdem erlischt nie völlig in uns eine ganz besondere, nicht aufdringliche, aber doch stolze, warme, lichte Gewißheit . . . Wie oft sagte ich mir dort wie der greise Faust: „Die Nacht

Digitized by Google

scheint tiefer tief herabzusinken, jedoch im Innern leuchtet warmes Licht."

Er: Können Sie diese russische Gewißheit deuten?

Ich: Wenn ich Musiker wäre . . .

Er: Aber in Worten.

Ich: Sie verlangen viel!

Er: Ich habe ein Recht darauf: Sie zeigten mir ja in meinem Volke grauenhaftes Gebrechen und Anlaß zu endlosem Leiden.

Ich: Hier, in der Gegenwart. Und damit haben Sie denn auch die Umschreibung meiner russischen Gewißheit: Alles, was jemals Leben atmete, kann nicht verloren gehen auf immer. Es muß ein Irgendwann und ein Irgendwo geben, wo jedes Leid seinen Lohn findet, und jeder Irrtum seine Lösung.

Er: Und wie wird des Irrtums Enthüllung aussehen?

Ich: Wir werden einsehen . . . für immer und ohne daß man es uns je wieder ausreden könnte — daß Irrtum war, Mißverkennen unseres Wesens und Mißhandlung der eigenen Seele: jeder Widerstand, der jemals in uns lebte gegen die Liebe zu unsersgleichen . . .

Er: Wenn ich Sie recht verstehe: dieser Glaube wird in Rußland zum unabweisbaren Bedürfnis. Das gegenwärtige Leiden ist zu groß . . . Man müßte verzweifeln . . . selber den Tod suchen . . . wenn man nicht diese Gewißheit denken könnte.

Ich: Das kann wohl so sein, aber nicht das allein gibt die russische Gewißheit . . . sie stammt weniger aus Mit-

Digitized by Google

leid wie aus Gerechtigkeitswillen . . . sie entspringt weniger unserem leidenden Teil, als dem, was handeln will in uns . . . Und nur solche Gewißheiten halten aus . . . Den Hauptanteil an dieser, der russischen Gewißheit wird wohl eine Erkenntnis haben, die einem heute eher in Rußland wird als irgendwo sonst auf der weiten Erde . . .

Er: . . . daß alles Leiden unverschuldet ist?

Ich: Vor Menschen sicherlich; vor Gott, wer will das sagen? . . . Natürlich meine ich auch gerade eben diese Erkenntnis. Ich fasse sie nur bescheidener, ich beschränke sie auf das, was wir Menschen unmittelbar erfahren, und sage: Kein Vergehen — das wird uns hier in Rußland zur Gewißheit — nimmt dem Menschen seine Fähigkeit zu leiden . . . Alles andere ergibt sich von selber: der Leidende erlebt einen Anspruch auf unsere Hilfe, und wir alle erleben vor ihm ein Gefühl persönlicher Schuld. Da steckt denn die letzte Wahrheit.

Er: Ja, so ist es . . . Sie verstehen Rußland . . . etwas von ihm, von seinen heimlichen Paradiesen . . . Sie haben mir die Heimat auf Augenblicke hierher beschworen . . .

Ich: Kehren wir zur Erde zurück. Auf Wiedersehen!

Digitized by Google

VIERTE BEGEGNUNG UND ABSCHIED

Er: Gut, daß ich Sie noch einmal treffe. Denken Sie nur: ich darf in die Heimat reisen. Freuen Sie sich mit mir?

Ich: Von Herzen. Ich brauche Ihnen also heute die Heimat nicht zu ersetzen.

Er: O doch! Erst recht! Ich will die Heimat im voraus genießen, so, wie sie sich malt in der Seele eines Nichtrussen.

Ich: Sie sind ein Feinschmecker.

Er: Vielleicht viel eher ein Selbstpeiniger, denn dieser Umgestaltung meines Vaterlandes beizuwohnen, kann doch weit eher eine raffinierte Qual für mich sein.

Ich: Ich glaube, das wird sich umgehen lassen. Ich fühle wenigstens das dringende Bedürfnis, einmal den Schulmeisterstab hinzulegen vor Rußland und mich restlos an mancherlei an ihm zu freuen.

Er: Ist das denn so schwer?

Ich: O ja, man muß da immer die Betroffenen vergessen. Ihrer sind Legion. Niemandes Tugend verschlingt größere Opfer als die des Russen . . .

Er: Wir sind aber doch meistens gegenseitig unsere Opfer . . .

Digitized by Google

Ich: Freilich, nur wird das ungleichmäßig verteilt. Stärkere und Schwächere gibt es auch bei uns, und den Schwachen wird überall, rein automatisch, das größte Opfer aufgeladen . . . deshalb empört auch Rußland so.

Er: Und doch gibt es kaum eine größere Erzieherin.

Ich: Ja, wenn man ihre Opfer vergessen kann. Mir wird das ganz besonders schwer. Das grenzt ja schon nicht mehr an Aesthetizismus. Es ist welcher. Den hasse ich aber, denn ohne ihn hätte die Selbstsucht nichts mehr auf Erden, gar nichts mehr, um ihre Häßlichkeit zu verhüllen. Sie müßte abstoßend wirken . . . Die Aestheten machen sie noch verführerisch.

Er: Ich kann mir denken, wie schwer es Ihnen fällen muß, nur unsere Tugenden zu sehen. Ihr Gewissen haben Sie aber jetzt salviert. Noch müssen Sie versuchen, bescheidener zu denken von dem, was Sie anderen sein könnten: Ueberschätzen Sie auch nicht Ihre unerbetene Verteidigung unserer Opfer. Lassen Sie sie einmal auf Sie warten. Das wird ihnen nichts schaden. Sie selber sagten, das Leben sei Wagnis. Auch auf das Schicksal anderer! Wagen Sie es doch einmal, auch unserer Schönheit ins Antlitz zu sehen. Fürchten Sie denn, sich blenden zu lassen?

Ich: Nicht doch! Dagegen bin ich ein für allemal gefeit. Wer die wirklichen Tiefen bei euch kennt, den verführt sogar kein Tolstoi mehr. Im Gegenteil! Er kommt einem dann geradezu phantastisch herzlos vor. Solange ich in Rußland war — Tolstoi lebte damals gleichfalls in Moskau — hielt

Digitized by Google

ich ihn für einen rettungslosen Aestheten. Erst im Ausland gewinnt man Abstand zu euren Großen!

Er: Sie foltern meine Ungeduld. Legen Sie doch endlich los mit unserem Vorbildlichen.

Ich: Darin liegt es vielleicht, was in Rußland unser Gewissen in ewiger Unruhe hält: Es werden da Fehler begangen, zweifellose und haushohe, und eigentlich nichts als Fehler, und das Fehlerhafte daran kann jedes Kind einsehen — sie werden aber begangen in dem Streben nach einem sehr hohen Ziele, und dieses Streben ist immer und überall aufrichtig, wenn auch leider fast niemals erkannt auch nur in seinen elementarsten Verpflichtungen . . . Hiermit ist unsere ganze Stellung zu Rußland umrissen: alles ist hierin beschlossen, was uns zu keiner endgültigen Stellung vor ihm kommen läßt . . . Ueberall sonst liegt doch für den Wohlwollenden die Sache so unendlich einfach: Ist der andere vorbildlich, so nimmt man ihn sich eben zum Vorbild — und das feinste Gewissen muß dabei schweigen; begeht der andere Fehler und Torheiten, nun, dann sucht man ihn eben in aller Bescheidenheit zu belehren, nachdem man vorsichtig tastend herausbrachte, ob er überhaupt belehrt sein will von uns . . . Vor Rußland versagt dies erprobte Rezept völlig: Wir können es nicht vorbildlich finden und müssen es uns doch in sehr vielem zum Beispiel nehmen. Es begeht sehr große Fehler und steckt hoffnungslos in haushohen Irrtümern, — aber wir wissen nicht einmal, ob wir überhaupt berechtigt sind, es zu belehren — denn es begeht seine Fehler und verfällt seinen Irrtümern eben auf dem Wege nach

Digitized by Google

einem Ziele — zu dessen Erreichung wir selber durchaus keine zweifellosen Wege anzugeben vermögen, wenn wir auch zugeben müssen, daß solche gerade hier dringend notwendig wären. Dabei wird unsere ganze Stellung vor den russischen Irrtümern noch dadurch so überaus delikat, daß wir selber den russischen Zielen eigentlich gar nicht mehr nachgehen, wenigstens nicht mehr so geradewegs. Freilich, keineswegs aus bequemer Selbstsucht, wie das die russische „Gradlinigkeit" so liebevoll von uns annimmt, vielmehr nur, weil wir durch tausend blutende Enttäuschungen erfahren mußten, daß man erst langwierigste, namenlos schwierige, unendliche Geduld erfordernde Vorarbeiten vornehmen muß . . . Es ist dabei aber merkwürdig mit manchen Richtungen für die Menschenseele . . . und gerade mit den wichtigsten: sie unmittelbar einzuschlagen, scheint uns nicht bloß unbescheiden, unsere alltägliche Erfahrung sagt uns auch, daß das nichts anderes heißt als zwecklos sicherem Mißerfolg entgegen zu gehen . . . unserer Seele eigentlichste Tragik liegt ja gerade in dem ewigen Kampfe unserer Ehrfurcht mit unserer Erfahrung . . . und dabei hört doch der Selbstvorwurf niemals auf in uns, wenn wir diesen als aussichtslos erkannten Weg nicht einschlugen . . . denn unsere Seele rechnet nun einmal da, wo sie sich selbstlos weiß, in ihrem Geheimsten und Tiefsten, nie mit unserer Gebundenheit an Raum und Zeit . . . Hinzu kommt, daß jeder Wagende, auch der ausgesprochen Tollkühne, doch irgend etwas erfährt, was der Vorsichtige, sei er noch so überzeugt von der Richtigkeit seiner Vorsicht, nicht fand. Um dessent-

Digitized by Google

willen nun schämen wir uns vor dem, der ins Blaue hinein wagte, wenn er auch sonst kläglich Schiffbruch litt. Da haben Sie etwa unsere feinere Stimmung dem Rußland gegenüber, dessen furchtbare Grausamkeiten ich gestern so kräftig bei Namen nannte. Sollte Ihnen das alles viel zu sehr im Ungewissen schweben . . . an der peinlichen Grenze zwischen Nervösem und Seelischem . . . so will ich mich etwas deutlicher ausdrücken, und echt europäisch. Wir entwinden uns ja immer nur dadurch unserem Leiden, — und auch Ratlosigkeit ist eines davon, und vielleicht das wesentliche Moment in ihnen allen — indem wir es in Aufgabe umwandeln. So stellt uns auch Rußland, dadurch, daß es uns ratlos läßt, welche Stellung wir unserem Gewissen nach zu ihm einnehmen müßten, vor die unausweichliche Arbeit: Ununterbrochen die geistig-sittlichen Grundlagen nachzuprüfen, auf denen wir selber unser Leben unter den Menschen einrichteten, für sie und vor dem Unendlichen. Und dabei wird unser Augenmerk noch ganz im besonderen darauf gerichtet sein, ob sich nicht immer noch unter diesen Grundlagen unserer geistigen Persönlichkeit auch Vorwände verbergen zu vorzeitigem Friedensschluß mit dem, was stärker ist als wir, und vor dem wir uns behaupten müssen — ob mit einem Worte Rußland nicht vor allem bloß da irrt — wo wir selber uns überhaupt gar nicht mehr dem Irrtum aussetzen . . . Gewiß, täuschen wir uns darüber nicht: Noch hat Rußland dem Europäergewissen keine neuen Wege gewiesen — es erhält es aber wach, und das ist eigentlich die einzige Einwirkung auf ein Gewissen, die es nicht schon vergewaltigt . . .

Digitized by Google

Er: Das ist alles schön und gut. Es kann wenigstens so sein. Offen gesagt bin ich Ihnen nicht ganz gefolgt. Sie verlangen auch zu viel. Sie sind zu ermüdend. Wie Sie mich wieder enttäuschten!

Ich: Nun, so will ich einmal alle Schulmeisterei vergessen. Sehen Sie, so möchte ich bisweilen wenigstens die Nichtgewaltsamen Ihrer welterlösenden Intelligenz anreden: „Seht! Im Grunde meines Herzens — ich darf das nur nicht immer aussprechen — blicke ich mit Rührung auf Euch und Eure Irrtümer. Sie schmerzen mich, denn sie machen andere leiden und lassen Euch nicht bis zu Euch selber hingelangen. Ich freue mich an ihnen, denn ich sehe Euch fraglos folgen Eurem Herzen. So schwanke ich denn hin und her vor Euch in Kummer und Freude: Ist meine Seele hoffnungsvoll beschwingt — dann schmerzt mich Euer Irrtum; bin ich weltverstimmt — dann freut mich Euer trotziges Beharren bei so offensichtlichen Verkehrtheiten!"

Er: Das läßt sich schon eher hören. Man hat doch wenigstens einen Menschen vor sich, nicht bloß ein Sprachrohr der Moral oder der Psychologie.

Ich: Das ist aber der Grund meiner schmerzlich freudigen Rührung: Wie hemmt Ihr Euch doch selber in Eurem Wirken, wie furchtbar schwere Fesseln habt Ihr Euch auferlegt an Händen und Füßen — weil Ihr nicht davon lassen wollt — es schiene Euch das wie eine Beleidigung Eures Volkes, das Ihr schweres Unrecht ertragen seht — von dem Glauben, daß der Mensch gut ist von Hause aus, daß man

Digitized by Google

bloß aufzuhören brauche, ihm mit Mißachtung zu begegnen, damit er einen lieben müsse. Und vielleicht habt Ihr gar nicht so unrecht. Ihr vergeßt nur, daß der Mensch nicht darum aufhört, gehaßt zu werden und böse zu sein wider Willen, wenn Ihr aufhört ihn zu hassen. Ihr rührenden Menschenkinder, Ihr glaubt Eure Liebe allmächtig — und wer brächte es übers Herz, Euch dafür zu schelten? Alles das, was uns in irgendeinem Augenblick an Euch ärgert, erweist sich bei näherem Zusehen letzten Endes doch immer wieder als ergreifende Ahnungslosigkeit. Alle Eure Fehler sind rührend. Man bedauert, gegen sie einschreiten zu müssen; sie sind aber gar zu kostspielig, sie fordern schon gar zu viele Opfer. Dabei lernt man ohne Ende an ihnen: z. B. kritisches Verhalten auch gegen das Gute in uns, Mißtrauen selbst gegen unseren selbstlosen Willen, sobald er nur zur Tat werden will, alles in allem die Unerläßlichkeit des Denkens gerade im Guten! Und dann eines noch: An Euch erkannten wir auch erst, was alles wir im Westen unser nennen, ohne es zu wissen und ohne zu ahnen, daß es unentbehrlich ist für uns: ich meine da vor allem die unsichtbaren Schätze in Jahrhunderten gehäufter Erziehung und Selbsterziehung. Dankbar macht Ihr uns so — ohne daß Ihr das wollt — gegen die, die vor uns waren, und deren Gewissenhaftigkeit unser Zusammenleben überhaupt erst erträglich gestaltete. Eines wird uns dabei ganz besonders klar, und wir möchten es um alles in der Welt auch Euch zum Erlebnis werden lassen, denn das müßte Euch von sehr schweren Fesseln befreien: daß nämlich die Freiheit für ein geistiges Wesen

Digitized by Google

wie den Menschen nie und nimmer bestehen kann in einem leeren Freisein von dem, was uns bestimmt, daß des Menschen Freiheit vielmehr das Anerkennen von Gesetzen zur Voraussetzung haben muß, wenn sie nicht nur ein führerlos ins Chaos Ausgestoßensein sein soll, daß dabei aber nur diejenigen Gesetze mit der Freiheit verträglich sind, die wir in uns selber erleben: als unbedingt gültig, und daß endlich deren Gültigkeit auch dann nicht ihre Verbindlichkeit zu verlieren vermag für uns, wenn äußerer Zwang zufällig in ganz derselben Richtung wirkt. Gesetz und Freiheit sind ja nirgendwo als in uns selber. Wenn man das Rußland beibringen könnte . . . dann müßte es auf einmal mit Siebenmeilenstiefeln voranschreiten . . . dann wäre seine Vorbildlichkeit auch bald ohne jeden Schatten . . . und wir könnten uns endlich einmal Rußlands freuen ohne das beschämende Bewußtsein, daß, solange wir uns seiner freuen, und um uns überhaupt seiner freuen zu können, wir erst einen Teil unserer Verantwortungsvorstellungen verabschiedet haben müssen . . .

Er: Da schulmeistern Sie ja doch wieder . . . mitten in Ihrem Hymnus!

Ich: Zu mächtig ruft schon Ihr Rußland nach dem Schulmeister und seinem Stabe!

Er: . . . den, der es nie begriff. Tatsächlich will Rußland den Schulmeister unnötig machen, die Welt von seinem Stabe erlösen . . .

Ich: Das wollte schon hundertfünfzig Jahre vorher der arme Rousseau. Es kommt aber immer auf dasselbe heraus:

Digitized by Google

wer den Schulmeister abschaffen will, wird selber der unerträglichste. Der Schulmeister ist vielleicht wirklich ein Fluch des Menschengeschlechtes, dann aber ein ebensolcher wie die Arbeit: ein unentbehrlicher.

Er: Und so weiter! Und so weiter! Kehren Sie doch zur Freude zurück, zur Freude am Russen . . .

Ich: Sie will nicht mehr so recht in mir aufkommen; vielleicht haben mir die Aestheten Rußland verekelt. Als ich von Freude sprach, meinte ich vielleicht nur Dankbarkeit. Die empfinde ich freilich in hohem Maße.

Er: Schulmeisterempfindung! Wir verzichten auf sie.

Ich: Sie kommt ungerufen. Ihr Ausbleiben nur wird bemerkt. Sagen Sie mir übrigens endlich einmal, halten Sie einen dauernden Umgang des Russen mit dem Deutschen für möglich. Und was muß der Russe dann tun?

Er: . . . den Deutschen immer ausreden lassen und ihm überall recht geben.

Ich: Was muß aber der Deutsche tun, wenn er mit dem Russen in Frieden leben will?

Er: Ihn lieben.

Ich: Wenn er einem das nur nicht gar so schwer machen wollte!

Er: Es lohnt aber doch der Mühe. Sie selber bestätigten es. Leben Sie wohl!

Ende

Digitized by Google

Digitized by Google

MUSARIONVERLAG A.-G. MÜNCHEN

In unserem Verlage erschienen außer dem »Umgang mit Russen« folgende Schriften von

Karl Nötzel

Einführung in den russischen Roman. 240 Seiten. Geh. M. 20.—

Tolstoi und wir. Mit vier Bildnissen Tolstois. 64 Seiten. Geh. M. 6.—, geb. M. 10.—

Dostojewski und wir. Ein Deutungsversuch des voraussetzungslosen Menschen. Mit einem Bildnis Dostojewskis. 88 Seiten. Geh. M. 6.—, geb. M. 10.—

Das Schicksal der Armen. Ein soziales Brevier aus russischen Schriftstellern. Umschlagzeichnung von Adolf Schorling. 129 Seiten. Geh. M. 6.—, geb. M. 10.—

*

Für das nächste Jahr in Vorbereitung befindet sich:

Russische Meisterbriefe. Eine Auswahl aus der Briefliteratur der großen russischen Schriftsteller.

Digitized by Google

In anderen Verlagen erschienen von

Karl Nötzel

Das heutige Rußland. Eine Einführung an der Hand von Tolstois Schriften und Leben. I. Band. (Georg Müller Verlag München, 1915)

Tolstois Meisterjahre. Eine Einführung in das heutige Rußland. II. Teil. (Georg Müller Verlag München, 1918)

Die Grundlagen des geistigen Rußlands. Versuch einer Psychologie des russischen Geisteslebens. (Eugen Diederichs Verlag Jena, 1917)

Die slawische Volksseele. (Eugen Diederichs Verlag Jena, 1916)

Der russische und der deutsche Geist. (Furche-Verlag Berlin, 1920)

Übersetzungen:

Danilewsky: Rußland und Europa. Übersetzt und eingeleitet von Karl Nötzel. (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin, 1920)

Dostojewski: Die Brüder Karamasoff Übersetzt und mit einem biographischen Nachwort versehen von Karl Nötzel. 3 Bände. (Insel-Verlag Leipzig, 1920. 11.—20. Tausend)

Tolstoi: Polikuschka. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Karl Nötzel. (Insel-Verlag Leipzig)

Gogol: Taras Bulba. (Insel-Verlag Leipzig)

Gogol: Mirgorod. (Gustav Kiepenheuer Verlag Potsdam)

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

6Jul'55VW

JUL 30 1953 LU

SEP 12 1960 U

IN STACKS

SEP 8 1960

REC'D LD

SEP 12 1960

LD 21-100m-7,'52(A2528s16)476

Digitized by Google

YB 59871

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C052769577

Digitized by Google

Digitized by Google